Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

Erste Abtheilung. Die Erfindung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Visual Library

Das zweyte Buch.

Von der Zusammensetzung des Gemähldes.

Erste Abtheilung.

Die Erfindung.

XI.

Eintheilungen.

Die Gabe zu sehen und zu fühlen ist bey der Mahlerey gleichsam die Morgenröthe eines erquickenden Tages. Sie gehet in der Ordnung der fruchtbarsten Wirksamkeit des Künstlers voraus. Ich habe mit der Bearbeitung des Geschmacks des Künstlers den Anfang gemacht. XI. Betr.

Ohne durch die heitersten Begriffe, die vom zärtesten Gefühle entspringen, und wieder zu den Empfindungen eilen, im Voraus aufgekläret zu seyn, werden wir in keiner Kunst, die das Schöne zum vorzüglichsten Gegenstande hat, zu dessen würdigstem Ausdrucke gelangen.

Den Ausdruck sichtbarer Gegenstände durch Zeichnung und Farben auf einen flachen Grund

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. nennen wir die Mahlerey. Es ist also deutlich, daß ein Ausdruck von so bestimmter Art der Sinnen rede.

Unser Wohlgefallen an dem Vollkommenen werden wir auch hier voraussetzen dürfen. Was werden die Folgen jener Erklärung und dieses Grundsatzes seyn? Vollkommen *) soll dieser Ausdruck seyn: man wird es in ieglicher Art von dem Gegenstande selbst verlangen, an dem eben die Vollkommenheit, die in die Sinne fällt, Schönheit ist? Gleiche Vollkommenheit nach der Unterordnung: gleiche Schönheit für die Sinne. Nur die schöne und ausgebesserte Natur ist ein Gegenstand der Mahlerey, und des Künstlers, der ihrer Würde eingedenk ist.

Die

*) Das Wesen der schönen Künste und Wissenschaften bestehet, wie ein Kunstrichter erwiesen hat, in dem sinnlichen Ausdrucke der Vollkommenheit. Man lese die Betrachtungen über die Quellen und Verbindungen der schönen Künste und Wissenschaften in dem 1. Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste auf der 237. S. Dem scharfsinnigen Verfasser hat die bekannte Baumgartensche Erklärung des Gedichts: Sensitiua oratio perfecta, Anlaß gegeben, das Wesen der schönen Künste überhaupt in den sinnlichen Ausdruck zu setzen. Dahin führet auch für die Mahlerey die Erklärung des Ausdrucks in der weitesten Bedeutung bey den Kunstrichtern. Von Piles Cours de Peinture, S. 162. in der deutschen Uebersetzung S. 129. Auf diese will ich unsere Künstler verwiesen haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Ueberredung des Beobachters ist die Folge eines vollkommenen Ausdruckes. Ihre Gewalt gehet bis zur Täuschung des Auges. Der Beobachter vergißt jezt des Künstlers und aller Kunstgriffe: er unterhält sich nur mit den vorgestellten Gegenständen. Die damit verbundene Rührung ist das höchste Ziel dieser angenehmen Kunst. Sie redet alsdann der Seele. Was feinere Empfindungen bewegen soll, bedarf keiner groben Federn. Es wird in jeglicher Art nur von der Vollkommenheit des Gegenstandes, der unsern Sinnen dargeboten wird, zu erhalten seyn. Das Mittel zu diesem ist die Wahl, zu jener Ueberredung die Nachahmung **) der Natur. Mit beyden haben wir uns bisher unterhalten. XI. Betr.

**) Herr Schlegel ist der erste, der den mangelhaften Grundsatz des Batteux bestritten, und glücklich bestritten hat. Diese Gerechtigkeit läßt ihm der Verfasser des 87. Briefes in den Briefen die neueste Litteratur betreffend. Th. V. S. 129. wiederfahren. Siehe sowohl den angeführten Brief und die fünfte Abhandlung des Herrn Schlegels zu des Batteux Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz, als auch die nur angeführten Betrachtungen über die Quellen und Verbindungen rc. S. 234. „Wie wenn Batteux „gefragt würde, (heißt es daselbst), was für Mittel hat „die Natur gebraucht, uns zu gefallen? Und warum gefällt uns die Nachahmung? Würde er nicht eben so verlegen seyn, als jener indianische Weltweise bey der bekannten Frage: Und worauf ruhet die grosse Schildkrote?„

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth.

Es haben sich allerdings einige sonst schätzbare Künstler unter den Gesichtskreis der schönen Künste erniedriget. Aber alles was man auch für sie thun kann, ist, daß man Werke dieser Art in die Ausnahme und niemals in die Regel bringe. Ihre Urheber verdienen in einem ganz andern Verstande, als vormals Callimachus, Verächter ihrer selbst genennet zu werden. Wir beurtheilen die Mahlerey nicht nach Ausnahmen.

Das Gemählde ist ein Ganzes, das sich nur durch Einstimmung der Theile dem Auge schön darstellen kann. Diese Theile leiden oft Verschönerung, und erfodern allemal Unterordnung. So bald an geringern Theilen die Unterordnung gewinnet, und aus derselben die Schönheit des Ganzen fliesset, ist die Benennung auch für die Schönheit der einstimmigen Theile nicht räthselhaft.

Eine rauhe Gegend ist nicht schön; aber ihr Urbild kann beydes durch die Neuheit rühren, und zugleich für die Wirkung schöne Theile haben, die man in anmuthigen Gegenden nicht findet. Solche Theile sind durch Licht und Schatten, durch

*) z. E. die Beyspiele findet man in dem von Pouden und Knapton in London herausgegebenen Werke. Bey Landschaften wird, ohne Zusatz des Vornamens, hier allemal Caspar

durch das Verständniß der Localfarben, und durch Zusätze aus dem Ideal, der Uebereinstimmung im Ganzen, folglich der Verschönerung fähig. Es sind die nördlichsten Gegenden dem schönen Geiste des Aldert von Everdingen so wenig, als der angenehme Wasserfall bey Tivoli einem Salvator Rosa unfruchtbar gewesen; und vermöge der Unterordnung wird auch der knorrichte Stamm einer durch den Sturm niedergerissenen Eiche keine Poussinische *) Landschaft verunstalten. So erfüllen zuweilen Bruchstücke und traurige Trümmer den Vorgrund, wo uns die freye Aussicht auf den schönsten dorischen Tempel führet. XI. Betr.

Lairesse gehet vielleicht zu weit, wenn er gegen den Mißbrauch des sogenannten Mahlerischen sonst nicht unbillig eifert. Man muß das Uebertriebene überall absondern. Auch die Kritik hat ihre Spranger.

Unendlich sind die Gegenstände der sichtbaren Natur; aber nicht für die mahlerische Wirkung gleichgültig. Die sinnbildliche Mahlerey erlaubt dem Künstler zwar auch das Unkörperliche

Caspar Poußin, (Dughet), von Geschichtsmahlereyen aber dessen Schwager, der ältere Nicolas Poußin, verstanden. Des letztern ausnehmende Gaben in der Landschaft werden an ihrem Orte auch vorkommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. und Mögliche *) z. B. Tugenden und Laster, in Bildern darzustellen, und solche werden, vermöge der Erdichtung, als sichtbare Gegenstände, angenommen. Nur gründet sich eine Kunst, welche das Auge überreden soll, auf Wahrscheinlichkeit. Deren Gesetze sind für die Erfindung allgemein; und wenn uns der römische Redner diese, durch die Erfinnung wahrer oder dem Wahren so ähnlicher Dinge erkläret, welche deren Ursache wahrscheinlich machen: so dürfen wir nur die dichterische und mahlerische Erfindung darnach abmessen. Letztere wird insgemein die Anordnung oder Vertheilung genennet.

Das Gemählde wird, vermöge der dichterischen Erfindung und der Vertheilung, aus wohlgezeichneten Figuren zusammengesetzt, und durch Zusammenstimmung des Lichts und

*) Salvator Rosa, der so feurig dichtete, als mahlte, urtheilt von der letzten Kunst:

--- Che tutto quel, che la natura fa,
O sia soggetto al senso, o intelligibile,
Per oggetto al Pittor propone, e da.
Che non dipinge sol quel, ch'è visibile:
Ma necessario è, che talvolta additi
Tutto quel, ch'è incorporeo, e ch'è possibile.

Satire di Salvator Rosa. (der Aufschrift nach,) In Amsterdam, presso Severo Protomastix, 12. in dem Gedichte von der Mahlerey, auf der 57. Seite.

und der Farben, der Natur ähnlich dargestellet. Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen beseelet die Figuren, und erhöhet das Ganze. Zuweilen hat man ihn, als einen Haupttheil, abgesondert; insgemein aber zur Zeichnung gerechnet. XI. Betr.

Zusammensetzung, Zeichnung und Farbengebung **) sind also die gewöhnlichsten Hauptabtheilungen der Kunst. Die Erfindung und die Vertheilung oder Anordnung sind Unterabtheilungen der Zusammensetzung. Ich finde keine Ursache, von bekannten Benennungen abzugehen.

**) So theilen von Piles und Felibien. Leo Baptista de Albertis, ein Zeitverwandter und Befreundte des berühmten Lorenz von Medicis, und den man aus des Angelus Politianus Schreiben an diesen letztern (Epist. X, 7.) genauer kann kennen lernen, theilte die Mahlerey ebenmässig in *circumscriptionem*, in *compositionem* und *luminum receptionem*. Junius, Scheffer und andere machen mehr Abtheilungen.

Zweytes Buch. 1. Abth.

XII.

Von der Verbindung des dichterischen und des mechanischen bey dem ersten Plan des Gemähldes.

Der Mahler kann durch kluge Vertheilung, durch die Richtigkeit der Zeichnung, und durch die sogenannte Zauberey der Farben, die Schönheit der Natur lebhaft nachahmen. Allein alle Gegenstände in der Natur erregen und beschäftigen nicht unsere Leidenschaften. Nur die Schönheit der Erfindung und des Ausdrucks menschlicher Begierden und Abneigungen erhöhet bis dahin die Werke der Kunst. Durch sie schildert der Mayler für die Seele, und ordnet für den Verstand. Der mechanische Theil der Kunst bereitet aber dem dichterischen einen Körper, oder diejenige Einhüllung, die das Auge reizet. Das Herz will ergriffen, der Verstand geschmeichelt, aber das Auge will getäuschet seyn.

Das ist mit Wenigem der Abriß eines vollkommenen Gemähldes. Meine Betrachtungen werden

*) L'Invention trouve seulement les objets du Tableau, et la Disposition les place. Les deux Parties sont differentes à la verité: mais ont tant de liaison entr' elles, qu'on peut les comprendre sous un même nom (Composition). De Piles, Idée du Peintre parfait, ch. XI. p. 32.

Landesbibliothek Oldenburg

werden diesem Abrisse folgen. In der gegenwärtigen gebe ich Ihrem Künstler das Ganze zu übersehen. XII. Betr.

Die Erfindung, heißt es *), wählet die Gegenstände: die Anordnung weiset ihnen den Platz an. Wird auch derselben, und der Ausbildung selbst, die fortgesetzte Wahl des Schönern fehlen dürfen? Nein; ich will noch mehr sagen: das dichterische und mechanische der Kunst sind beyde so wenig bey der Erfindung in dem Verstande des Künstlers, als bey der Ausführung auf dem Gemählde von einander zu trennen. Die Kunstrichter fodern das ganze Urbild schon in der Einbildungskraft des Mahlers **) erzeugt, bevor er dessen Vorstellung der Zeichnung und den Farben anvertraue.

Sie werden ihm die Begeisterung, als ein Mittel, angeben, und als einen himmlischen Einfluß beschreiben. Verlangt Ihr Künstler, geliebter Freund, zu wissen, was die Kunstrichter unter diesem Worte verstehen ***)? so lassen Sie ihn nur auf sich selbst Acht geben, was er empfindet,

**) Et menti praesens operis sit pegma futuri.
C. A. du Fresnoy de Arte graphica, v. 442.
Dieses schliesset die besondern Entwürfe und andern Vortheile des Künstlers nicht aus.

***) Man sehe des Batteux Einschränkung der schönen Künste rc. I. Th. 4. Cap. 23. S.

det, wenn er von den Wirkungen der schleichen-
den Abendsonne an den Gebüschen und Hütten Ihrer
Landgegend gerühret, so fort etwas ähnliches mit
geistigen Zügen der schwarzen und weissen Kreide
entwirft. Wird es nicht eine durch die lebhafte Vorstellung der Gegenstände, erregte Gemüthsbewegung seyn, welche die Kräfte des Künstlers auffodert, dasjenige, was der Einbildungskraft überliefert worden, durch die nachahmende Kunst auszudrücken? Durch ähnliche Aufforderung unserer Kräfte zur sittlichen Nachahmung tugendhafter Charakter, ist vielleicht die höchste Rührung, unter andern Benennungen, der Begeisterung ähnlich, und gewissen Zuschauern des Theaters nicht unbekannt.

Die Ueberlegung des Erfinders, unter welchem Zeitpunkte, und mit welchen Umständen er eine Geschichte am geschicktesten darstellet, ist insgemein die Beschäftigung des ruhigen Verstandes. Sie ist aber auch bey dem Entwurfe des Gemählides der regen Einbildungskraft nicht zuwider; und nur diese wird dem anordnenden Mahler die Wahl der Stellungen und des vortheilhaftesten Lichtes erleichtern. Neue Schönheiten, deren das Gemählde fähig ist, entdecket der Künstler

*) Herr Cramer in der Abhandlung von dem Wesen der biblischen Poesie, die seiner poetischen Uebersetzung der Psal-

ler nicht ohne Empfindlichkeit, vielweniger wird er diese Schönheiten jemals ohne jenes Gefühl ausdrücken. Die Begeisterung hat ihre Stufen. Nur mit deren richtigem Verhältnisse zu dem Gegenstande ist sie ein Mittel zu dessen lebhaftem Ausdrucke. Bey der höchsten Poesie äussert sich die Herrschaft der Begeisterung, nach dem Urtheile eines unserer schönsten Geister *), „durchgängig in „der Wahl der Gegenstände, die sie besingt, in der „besondern Ordnung der Gedanken, die sie aus„drückt, oder in der Anlage und Einrichtung ihrer „Gedichte; in der Abwechslung und Mannichfal„tigkeit,„ u. s. w. Die Anordnung hat also an und für sich nichts, das die Begeisterung dürfte erkalten lassen, wenn der Gegenstand dichterisch ist. Durch diese bleibt bey der Ausführung, wie bey der Anordnung, der Künstler, was er bey der Erfindung war, feurig, wie ein begeisterter Dichter; oder er wird matt, und der Künstler verliert sich. XII. Betr.

Hier haben wir ihn von der vollkommenern Seite zu betrachten. Stellt er eine Geschichte oder Feldschlacht vor: so ist er, wie ihn Batteux beschreibt, selbst von der Begebenheit gerührt, und gleichsam eine mitwirkende oder leidende Person in dem Auftritte, den er unserm Auge in der Abbildung

Psalmen angehängt, und die fünfte in der Ordnung ist a. d. 268. Seite. des I. Th.

Zweytes Buch. 1. Abth. dung darstellet. Zu der Feldschlacht läßt er die Natur sich in Trauer hüllen. Rauch und Nebel verdunkeln die Berge, und ein schreckendes Licht das von brennenden Wohnungen der Menschen auflodert, dringet in die Ferne, und beleuchtet noch etwan in der Nähe ein menschenfeindliches Antlitz. — Mahlet der Künstler eine Landschaft: so überläßt er zuerst sein Gemüth dem sanften Eindrucke der lachenden Gegend. Lieblicher grünen ihm die Wiesen und Felder unter schwankenden Schatten und spielendem Lichte — Unersteigliche Felsen, Erinnerungen der von Hallern beschriebenen Alpen, vermehren ein anderes mal die Empfindungen eines heiligen Schauers bey einer Einöde, wo vor Menschen verschlossene Klüfte nur das Sonnenlicht durchlassen; und ein schneller Wasserfall die fürchterliche Stille mit rauschendem Getöse unterbricht. Alles dieses wirket auf seinen Geist, bevor er solche Wirkung durch Pinsel und Farben weiter fortpflanzet. — Schildert er Blumen: so wählet er sie zum Beywerke mit der Gefäl-

*) Iunius, Schilder-Konst der Oude, B. III. C. V. §. 12.

**) Ich setze hinzu, daß es geschehen könne, ohne die bequeme Eintheilung des Felibien und de Piles und die bekanntesten Kunstworter zu verdrängen. Man hat des Herrn Watelet Eintheilung in die mahlerische und dichterische Erfindung angefochten. Jene ist nichts anders, als die Vertheilung, wie sie du Fresnoy unter der Erfindung mit begriffen hat. Ein Streit über den blossen Ausdruck ist, wo mit recht-

Gefälligkeit einer Schönen, die mit Wenigem viel zu schmücken weis; zum reichern Blumenstücke, mit einstimmiger Mannichfaltigkeit: ich will sagen, daß auch hier der armselige Reichthum verboten ist. In jene Schule begab sich Pausias; und so mahlte er vermuthlich, wenn er der Glycera gefallen wollte. — Bildet der Künstler andere leblose Dinge: so denket er zwar an das einfältige Wahre: aber er weis, durch das Spiel von Licht und Schatten, auch geringen Dingen einen Werth zu geben, und Künstler, grosse Künstler, die es bey höhern Gegenständen ausser Acht lassen, zu beschämen. XII. Betr.

Dieses ist alles gut, sagen Sie, für die Begeisterung, ohne welche der Künstler für die Erfindung erstorben ist. Allein wie verhält sich dieser dichterische Theil gegen die Anordnung, die man, in so fern sie aus der Erfindung entspringt *), und nur durch den Künstler hervorgebracht werden kann, durch die mahlerische Erfindung erklären möchte**)? Urtheilen Sie, antworte

recht, ein Wortstreit. Man fragt, zu welcher Gattung man, mit Ausschliessung der andern, die Geschichte rechnen wolle? Eine Antwort findet man in dem VII. Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften, S. 80. Man könnte wieder fragen: Wer wird eine Ausschliessung verlangen, wo jegliches Gemählde nach beyden Gegenständen der Erfindung zu betrachten ist: wenn man z. B. dichterisch oder für die Fabel des Gemählides, untersucht, unter welchem

worte ich, aus dem folgenden, ob wir die Begeisterung von der Anordnung trennen dürfen, die dichterischen Gedanken die Wirklichkeit giebt, und das Mannichfaltige vereiniget.

Man nennet die Mahlerey eine stumme Poesie. Das Mechanische unterscheidet den eigentlichen Mahler. Auf den Wegen der Erdichtung, oder des durch die Einbildungskraft, nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, verbundenen Mannichfaltigen, betreten Mahler und Dichter einerley Bahn. Wir nennen alsdenn dasjenige dichterisch, was der Dichter mit gleichem Rechte mahlerisch zu nennen pflegt. So wird die dichterische Erfindung, im Gegensatz der mahlerischen, die wir aufs Mechanische einschränken, uns hier nicht befremden dürfen. Sie erinnern sich, geliebter Freund, der sinnreichsten Erfindung jener Art, deren ein blosser Dichter, Annibal Caro, im Verhältniß gegen den Taddeo Zuccaro, fähig war.

chem Zeitpunkte der kranke Alexander und der ihm verdächtig gemachte Arzt vorzustellen sey; und mahlerisch, oder für das Mechanische des Gemähldes, die vortheilhafteste Stellung der Personen und den Fall des Hauptlichts oder irgend eines streifenden Lichts ausfindig macht? In beyden Fällen ist die Erfindung geschäftig. Was auf diese Maasse in dem Gemählde nothwendig zu verbinden ist, darf das nicht einzeln untersuchet werden? Wer hat dem du Bos über die Eintheilung der Anordnung in die mahlerische und dichterische Zusammensetzung, Zweifel dieser Art aufgeworfen,

war. Die Erdichtung sorgt für die Fabel des Gemählbes, wie wir gleich hören werden. XII. Betr.

Ich verlange nicht, dieses Dichterische mit mythologischen Kenntnissen, das Wesen mit der Ausschmückung, zu vermengen. Kommet es auf den ursprünglichen Einfluß der bildenden Künste in die heydnische Götterlehre an: so finden sich auch hier die Künstler auf eigenem oder wenigstens mit dem Dichter gemeinschaftlichen Gebiete.

Die dichterische Erfindung nimmt ihren Flug mit aller Freyheit der erhitzten Einbildungskraft. Sie eilet bald in ein angenehmes Tempe des fruchtbaren Thessalien, oder suchet mit dem Horaz an der sanftmurmelnden blandusinischen Quelle *) jene Felsenkluft, und den Schatten der zugleich besungenen Eiche. Bald läßt sie sich mit diesem Dichter in die öden Gegenden des heissesten Himmelstrichs **) versetzen.

Dort

fen, da derselbe zu genauer Bestimmung der Theile, worinn sich der Mahler hervor gethan hat, ein Gemählde des Paul Veronese nach beyden Eigenschaften beurtheilet? Man nehme an, daß dieser Bewegungsgrund auch hier, und vielleicht glücklicher vorhanden sey, als man Unterabtheilungen gemacht, die zusammen genommen das Ganze nicht erschöpfen, welches man für den Maasstab der Mahler in dem Piles zergliedern und verbessern wollen.

*) Od. III, 13.

**) Od. I, 22.

Dort folgt die mahlerische Erfindung; hier bleibt sie zurück. Das heißt: der Anordner des Gemählides nimmt nichts an, als was einer angenehmen Wirkung fähig ist.

Licht, Schatten und Localfarben können zwar oft, wie wir schon erinnert haben, die unwirthbarsten Gegenden, und vielleicht den Aufenthalt der Gnomen, der mahlerischen Erfindung gehorsam, oder, deutlicher zu reden, für die Ausbildung fruchtbar machen. Doch da sie für die Maschine des Gemählides selbst dichterisch verfähret und wählet: so nimmt sie kein Gesetze einer für die Wirkung zügellosen Einbildungskraft an.

Hingegen darf sie der mahlerischen Wirkung, so überredend diese auch dem Auge ist, nichts aufopfern, was die Fabel des Gemählides verwirren, die dichterische Wahrscheinlichkeit verletzen, gegen das Uebliche (Costume) verstossen, und mit einem Worte, die dichterische Erfindung beleidigen könnte.

Unter diesen Bedingungen einstimmiger Gesetze für ein untadelhaftes Ganze soll der Künstler die Haupthandlung des Gemählides mit den derselben untergeordneten Zwischenbegebenheiten, oder dasjenige in Gedanken vorbereitet haben, was man überhaupt die Fabel des Gemählides nennen kann. Keinem, als einem Fremdlinge in den schönen Wissenschaften, kann dieses Wort, das hier

hier dem rohen Inhalt entgegen gesetzet wird, bey der Anwendung auf wahre Geschichten zweydeutig seyn. Der Mord der Bethlehemitischen Kinder sey z. B. der aufgegebene oder gewählte Inhalt. Diesen weis der Künstler, durch Ueberlegung der wahren und durch Zusatz einiger der wahrscheinlichsten Umstände, die der Wirkung zu Hülfe kommen, zu der Fabel des Gemählides anzuschicken. Obrigkeitlichen Personen hierbey an öffentlicher Stäte ihren Sitz anzuweisen, um über die Vollstreckung des grausamen Urtheils sträflich zu halten; diese Vollstreckung in der Ferne durch Reuter zu bedecken; die Gruppe der vornehmern Mutter mit ihrem Gefolge in die Mitte und ins Hauptlicht zu stellen; und mit den sich wehrenden Müttern aus dem Pöbel den Vorgrund an den Seiten zu füllen; alles dieses gehörte zu dem Plan der Vertheilung und zu der Wirthschaft mit dem Ganzen, wie dessen lebhafter Ausdruck für den Geist eines Rubens *). Die Fabel des Gemählides unterscheidet sich demnach von dem blossen Inhalt (Sujet,) den der Künstler wählet, wie ein wohlgeordneter Plan von dessen ersten Aufgabe. XII. Betr.

Es können sich zwar, während der Ausführung, zufällige Schönheiten unter dem Pinsel

*) (De Piles) Conversations sur la connoissance de la Peinture II. p. 113.

Zweytes Buch. 1. Abth.

des Künstlers finden, die nicht in dem ersten Entwurfe gewesen sind. Nichts hindert ihn alsdann, selbige stehen zu lassen, oder, wie ein kluger Feldherr den geringsten Vortheil schnell zu nutzen weis, auch dergleichen so fort in seinen Plan zu ziehen. Wir haben freylich die Erfindung und Vertheilung des Ganzen voraus gesetzt: doch sind wir weit entfernet, in einzelnen Theilen den Geist des Künstlers einzuschränken. Selbst die Ausführung des Gemählde ist vielmehr eine beständig wirkende Erfindungskraft in unendlichen Fällen, für welche ein Kenner dem Künstler Dank weis, und, so zu reden, allen seinen Zügen und ihren Ursachen folget. Bedeutende Züge erhalten den Künstler für uns immer im Leben; denn er spricht durch dieselbe, und so gemessen, als ein Schriftsteller, der durch angemessene Worte den richtigen Gedanken verstärket, sich mit würdigen Lesern unterhält. Und diese unabläßig beschäftigte Erfindung, Bildung und Schöpfung, wenn ich mich so ausdrücken darf, ist es eben, was den jetztlebenden noch mit eben dem Rechte, wie jenen Künstler unter den Alten, freudig ausrufen läßt: es sey angenehmer zu mahlen, als gemahlt zu haben.

Es ist demnach der Kunst nicht wohl gerathen, wenn einige Gelehrte, einer ursprünglich nützlichen Abtheilung zu gefallen, das Dichterische gänzlich von dem Mahlerischen, oder, genauer

zu

zu reden, von dem Mechanischen, so weit trennen, daß man glauben sollte, es gehe der Künstler zwar bey der ersten Erfindung, als ein Dichter, zu Werke: so bald er aber den Pinsel führe, oder das Eisen handhabe: so wirke nicht mehr die dichterische Gabe, sondern das Handwerk. Ob einige witzige Köpfe, bey ihrem eigenen dichterischen Zuge, die Austheilung des Löwens in der Fabel nachzuahmen für zuträglich gefunden, ist noch nicht ausgemacht. Doch mit diesem Stolze hätte sich auch Chapelain über den Ariost erheben können. Chapelain, dem es vergönnet war, mit der Wahl und richtigen Anlage seines Heldengedichts vergnügt, für die Poesie des Stils unbekümmert, und unlesbar zu bleiben. XII. Betr.

Ein dichterischer Geist belebet den Künstler, der dieses Namens würdig ist, in allen Meisterzügen. Die Fertigkeit der Hand, durch deren Mittel die erhabensten Gedanken den Augen reden, ist ein Zuwachs an Talenten, und niemals in den Augen des Kenners eine Minderung des Dichterischen in der Kunst. Wo diese Verhältnisse des Geistes und des Mechanischen nicht zusammen stimmen, bleibt freylich der blosse Handwerker übrig. Der gehöret aber so wenig zu der Kunst, als jene Urtheile zu den wahren Einsichten in das Innere derselben. Ich glaube hier, eine der stärksten Abhaltungen von der wahren

Kenntniß, berühret zu haben. Die Uebung des Auges, ohne welche die gründlichste Theorie unzulänglich ist, wird, wo anders Vorurtheile nicht hindern, auch hier einstimmige Zeugnisse des Verstandes gewinnen.

Diese zufälligen Schönheiten in der Ausführung, die mir hier eine kleine Ausschweifung abgelocket haben, können also, eben ihrer Zufälligkeit wegen, nicht zu denjenigen Stücken gerechnet werden, die für die mechanische Anlage des Gemähldes mit der sogenannten dichterischen Erfindung, bey dem ersten Plan desselben, zu verbinden sind. Maasset sich diese die Einheit der Handlung (unité d'action et de sujet) an, so verlangt jene die damit verbundene Einheit des Gegenstandes (unité d'objet). Wird die dichterische Erfindung durch Verletzung der Einheit der Zeit und des Orts insgemein beleidiget: so ist die mahlerische Erfindung für die mechanische Anlage des Gemähldes unerbittlich, wenn durch Andeutung mehr als eines Gesichtskreises, oder durch andere dahinaus laufende Fehler gegen die Perspectiv, sich mehr als ein Ort, oder was das Auge auf einmal übersehen kann, daraus folgern liesse.

*) Girard und andere haben angemerket, daß es, nach der Schärfe, keine vollkommen einerley bedeutende Wörter gebe. Dessen wird man sich auch bey diesen Benennungen erinnern, die insgemein für gleichgültig angenommen werden.

liesse. Sorgt die dichterische Erfindung für den Ausdruck der Leidenschaften der Hauptpersonen, und für den Antheil, den die in Zwischenbegebenheiten vertheilte Personen an der Haupthandlung sittlich zu nehmen haben, so muß auch hier jegliche Stellung und Geberde der Maschine des Gemählides zu Hülfe kommen, das ist, der Hauptmasse gemäß seyn, und deren Verbindung mit den untergeordneten Gruppen erleichtern. XII. Betr.

Denn der mahlerischen Erfindung, Anordnung oder Vertheilung *) Amt ist es, das Feld des Gemählides in Ansehung der Wirkung für das Auge angenehm auszufüllen. Sie verbietet alle Zerstreuung und Beleidigung desselben, und hasset alle gezwungene Wiederholung ähnlicher Seiten, alle spitze oder scharfe Winkel, und was das Ansehen geometrischer Figuren gewinnet. Sie bestehet demnach, vermöge der Zeichnung, in einer angenehmen Vereinigung der Linien, die zur Schönheit einzelner Gegenstände, nach deren Natur und Eigenschaft, beytragen; und vermöge der Stellung und der Gesetze des Gleichgewichts, in der einander entgegen gesetzten Richtung der

den. Zusammengenommen erklären sie das Ganze: eine Austheilung der Gegenstände, die mit einer Ordnung geschiehet, welche der erfindsame Geist des Künstlers für die mahlerische Wirkung anschicket.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. Theile und Gliedmaassen, wodurch sich der ganze Körper zu einer bestimmten Wirkung anschickt; hiernächst in einem eben so scheinbaren Widerspruch oder Contrast einzelner Figuren, die sich gleichwohl füglich in einen Haufen (Gruppe) verbinden. Eben dieses gilt wieder von einzelnen Haufen, die sich zwar in ganzen Massen abzusondern scheinen, aber, durch Stellung und Bewegung, (auch wohl durch mitgetheilte Streiflichter, und die Freundschaft der nächsten Localfarbe,) oft nur einer einzigen Figur, wieder mit vereinten Kräften bemühet sind, die Hauptgruppe zu unterstützen, und über das ganze Gemählde Einheit *) zu gebieten.

Alles dieses würde der Künstler, ohne die Vortheile der Localfarben, des Lichtes und des Schattens, und der dem Auge abgelockten Aufmerksamkeit und ihm wieder gegebenen Ruhe, niemals erreichen. Solche Verbindung der Gruppen giebt dem Künstler vermuthlich dasjenige Vergnügen, welches der dramatische Dichter empfindet, wenn ihm in einem Schauspiele die Schürzung des Knoten und dessen Auflösung wohl gelungen ist.

Allein

*) Que d'un Art délicat les pieces assorties
N'y forment qu'un seul tout de diverses parties.
Boileau, Art. poet. ch. I. v. 179.

Landesbibliothek Oldenburg

Allein dieser scheinbare Widerspruch der Figuren und Gruppen muß kein wirklicher Widerspruch, keine harte, unfreundliche, und übel vereinbarte Gegenstellung (Contrast) seyn. Die dichterische Erfindung, so bald sie der blossen Einbildungskraft überlassen ist, leidet Zwerge und Riesen beysammen, aber die mahlerische Erfindung oder die Vertheilung ist nicht so gutwillig und biegsam **). Man nehme das Beyspiel des Timanthes. XII. Betr.

Das Alterthum rühmet dessen Einfall mit dem schlafenden Cyclopen. Dieses Riesen ungeheure Grösse auszudrücken, hat der Künstler dessen Daumen durch darneben gestellte Satyren mit einem Thyrsen ausmessen lassen. Der Einfall ist artig und sinnreich, und überdies ist demjenigen, was so oft den Alten nachgeschrieben worden, gefährlich zu widersprechen. Allein die ersten Begriffe vom Gruppiren verbieten mir ausdrücklich, diesen Gegenstand zu einer mahlerischen Zusammensetzung tauglicher, als jene harte Gegenstellung zu finden. Man wird auf gewisse Maasse einen verschönerten Callot oder Stephan della Bella, aber, meines Erachtens, niemals ein

**) Eclaircissemens historiques sur un Cabinet de Tableaux, p. 70.

Zweytes Buch. 1. Abth. übereinstimmendes, und in allen Theilen *) sich bindendes Gemählde heraus bringen: es mag nun der Riese zur Gruppe gehören, oder den andern Gruppen zum Grunde oder Felde dienen sollen. Von dem ungezwungenen Gleichgewichte des Gemähldes, so hierbey leiden möchte, ist es noch nicht Zeit, ausführlich zu handeln.

Ganz anders rühret mich das von den Alten gepriesene Beyspiel der Iphigenia des Timanthes. Einem Beurtheiler soll es angenehm seyn, dem etwas Gemißbilligten das Rühmlichste von einem Urheber entgegen zu stellen. Dieses Gemählde wird hier, als ein Muster der schönsten Erfindung und ein anderes mal, als ein Vorbild des Ausdrucks der Leidenschaften, unsere Aufmerksamkeit verdienen. Ich darf das Lob, das diesem Künstler ertheilt wird, hier wiederholen. Man hat, so heißt es von ihm, in seinen Gemählden allemal mehr Stoff zum Nachsinnen gefunden, als der blosse Pinsel ausgedrücket hat; derge-

*) Nämlich nach unsern itzigen Begriffen vom Helldunkeln. Man kann freylich Kinder von kleiner Lebensgrösse einem männlichen Bilde über Lebensgrösse, das man einen Polyphem nennen will, zuordnen, und sämmtliche Verhältnisse den Verhältnissen der Statue des Nils mit den Kindern nach dem Maasse nähern, als man von der Beschreibung der Dichter, oder von dem Cyklopen in dem beschriebenen Gemählde abweichet. Dieses giebt gewissermassen andere Verhältnisse für die Anordnung, aber keine Gründe für einen Cyklopen, zu dessen Abmessung der Gebrauch des Thypsen wahrscheinlich wird.

Vielleicht ist dieses, wegen des Polyphems des Julius Romanus, für diejenigen zu erinnern nöthig, deren Grundsätze, bey

dergestalt, daß, so hoch auch die Kunst getrieben worden, der Verstand noch allemal darüber hinaus gegangen ist. XII. Betr.

Mir ist mit diesem Lobe des Künstlers zugleich alles dasjenige aus der Feder geflossen, was man von der klugen Erfindung in Gemählden, die das Herz und den Verstand des Beobachters nicht müßig lassen, überhaupt erinnern kann.

Könnte ich, geliebtester Freund, Sie jetzt bey Ihrer schönen Kupfersammlung überraschen: so würden Sie mir alles viel genauer, nach den herrlichen Werken des Raphaels, Rubens, le Brün und N. Poußin erläutern. Wir würden den Agamemnon des Timanthes an der Agrippina des Poußins bey dem Bette des sterbenden Germanicus, wie die Freunde der Dichtkunst, das Urbild des Timanthes in dem Euripides **) finden.

bey jeglichem scheinbaren Beyspiele grosser Meister, schwanken. So lange die Wissenschaft, aus dem Helldunkeln so grosse Vortheile für die Kunst zu ziehen, unbekannter, als zu des Rubens Zeiten gewesen, hat man freylich viele Zusammensetzungen, die sich unter jenes Joch nunmehr nicht so willig biegen lassen, für vollkommen annehmen können, wo im übrigen die Zeichnung und der Ausdruck Bewunderung erweckten.

**) Es wird nicht überflüßig seyn, die Stelle, nach der lateinischen Uebersetzung hier anzuführen.

-- -- Vt vero Rex Agamemnon vidit
Puellam euntem ad caedem in nemus,
Ingemuit: et retro vertens caput,
Emisit lacrymas, oculis vestem opponens.
Iphigenia in Aulide, v. 1550.

XIII. Die

Zweytes Buch. 1. Abth.

XIII.

Die Einheiten.

Die Möglichkeit des Vorgestellten in der Natur ist der Grund seiner Wahrscheinlichkeit: und was sich in der Natur widerspricht, wird niemals in einem Gemählde unsere Sinnen überreden. Kein Gegenstand vervielfachet sich unserem Auge: und unmöglich können wir unter einem Blick, den frommen Aeneas zugleich Carthago verlassen, und Lavinium bauen sehen. Wer den Gesichtskreis in einem Gemählde bald hoch, bald niedrig nimmt, scheint, den Stand unsers Auges wider die Natur vervielfältigen, oder mehr als einen Ort unserem Anblicke aufdringen zu wollen. Das Auge vermag nur eine Haupthandlung unter dem Sehewinkel bequem zu übersehen: und haßt die Zerstreuung. Alles dieses lehret uns die blosse Natur; auch wenn wir bey unsern Beobachtungen an keine Kunstregeln gedenken.

Aber

*) -- un tableau est un poëme muet, où l'unité de lieu, de tems et d'action doit être encore plus religieusement observée, que dans un poëme veritable, parceque le lieu y est immuable, le tems indivisible, et l'action momentanée. Perrault. Paralleles des Anciens et des Modernes. Die Regeln von den Einheiten sind also in der Mahlerey wesentlich,

Aber der Kunstrichter gedenket daran. Wenn er für das einstimmige Ganze im Gemählde gewisse Grundsätze feststellen will: so muß er auf jene Beobachtungen zurück gehen. Nach der Natur, Vernunft und Wahrscheinlichkeit, werden seine Regeln also lauten: der Künstler ist verbunden, nicht mehr in einem Gemählde vorzustellen, als 1) was in einem Zeitpunkt geschehen oder wahrscheinlich geschehen können: 2) was das Auge mit einem Blicke übersehen kann; und 3) was sich füglich in dem Raum des Gemählides zum Ausdruck der Haupthandlung und untergeordneter Zwischenbegebenheiten bringen lässet. XIII. Betr.

Dieses sind die sogenannten drey Einheiten *), nämlich der Zeit, des Ortes und der Handlung, deren ich in meinem vorigen gedacht habe. Sie haben hier, werthester Freund, Einheiten in den Theilen und durch deren Verbindung eine herrschende Einheit in dem Ganzen des Gemählides.

Paul

lich, und vielleicht strenger, als die theatralischen Regeln, wenn wir die Einheit der Handlung ausnehmen. Die Grunde des genfer Rousseau aus der Einheit der Handlung für die Musik findet man in dessen vermischten Schriften. Doch die Untersuchung allgemeiner Grundsätze nach Aehnlichkeiten dieser Art, ist die wichtigere Bemühung des Herrn Prof. Sulzers.

Landesbibliothek Oldenburg

Paul Veronese beleidiget in seinem berühmten Gemählde von den Jüngern zu Emaus fast alle nur mögliche Einheiten. Ihn hat Perrault so gründlich beurtheilet, daß man dessen Kritik, als eine Erläuterung der Lehre von den Einheiten ansehen darf. Die Europa mit dem Stier zeigt uns der Künstler zweymal in einem andern Gemählde. Fünf und mehr mal vervielfältiget sich Merkur in einer Schilderey, welche Philostratus wenigstens für wahrscheinlich annimmt, weil er sie für wahrhaft ausgiebt. Das Gemählde ist zu sonderbar, als daß ich Ihnen nicht ein Wort davon sagen sollte.

Hier wird der Sohn der Maja auf dem Gipfel des Olymps gebohren, und von den Jahreszeiten in Windeln geleget. Kaum haben ihn diese verlassen: so wickelt er sich heimlich los, und steigt den Berg hinab. Er stiehlt die weissen Kühe des Apolls, und treibt sie in eine Höle. Dieses ist noch nicht genug; dem Apoll, der sich darüber bey der Maja beschweret, wird zugleich vom Merkur der Bogen entwendet, und der Berg lacht herzlich, wie ein Mensch, über den behenden Knaben, den Gott der Diebe.

Gelehrt genug wird Philostratus vom de Vigenere erläutert, aber der, durch solche vervielfachte Auftritte und Handlungen, beleidigten Wahrscheinlichkeit

lichkeit wird mit keinem Worte gedacht: und von den in folgenden Zeiten deutlicher ausgedrückten unentbehrlichen Einheiten der Zeit, des Orts und der Handlung findet sich auch keine Spur der Muthmassung. Sie sind jedem guten Gemählde so wesentlich, daß sie zu ihrer Erforderung der näheren Aufmunterung der Kunstrichter vielleicht nicht bedurften. XIII. Betr.

Dürfen wir also glauben, daß auch Gemählde gegenseitiger Art, oder wo alles dieses verletzt werden, den klugen Alten nicht sey anstössig gewesen? Oder sollen wir das Mittel ergreifen, das Scheffer *) anwendet, den Plinius zu retten, der von dem Aristides versichert, er sey der erste **) gewesen, der die Seele und alles was die Griechen durch das Wort Ethe (ἦθη) geben, ausgedrückt habe. Und gleichwohl werden dem Zeuxis, dem Parrhasius und andern älteren Künstlern ähnliche Gaben von eben diesem Schriftsteller beygeleget. Scheffer entschliesset sich also kurz, und sagt: es sind zween Aristides, und beyde Thebaner gewesen. Wir wollen auch getrost setzen, dem Philostratus sey die nöthige Einheit der Handlung nicht verborgen gewesen: er beschreibe uns aber hier eine ganze Wand mit eben so vielen besondern Gemähl-

*) Graphice, §. 37.

**) Wahrscheinlicher bedeutet der erste hier den vornehmsten.

Gemählden *) als vielmal Merkur in dieser Beschreibung erscheint. Den lachenden Berg wollen wir, mit Vorbehalt der Auslegungen anderer Kunstrichter, uns als einen Flußgott persönlich gemacht einbilden. So hat er, wie ein Mensch, lachen können, und wir dürfen bey unserer Vertheidigung ernsthaft bleiben.

Zweifel der Vorsichtigkeit sind nöthig, wo das Ansehen den Nachahmer blenden könnte. Zufälliger Weise haben sich die gegenwärtigen Beyspiele bey Neuern und Alten gefunden. Desto weniger wird man hier die Unpartheylichkeit vermissen. Ich gehe auf die Einheiten zurück.

Unser Verstand begehrt nicht in epischen und dramatischen Werken mehr, als eine Haupthandlung, auf einmal zu sehen. Ist es Wunder, daß er auch in der Zusammenfügung des Gemähldes überhaupt nur eine einfache Handlung mit untergeordneten Nebendingen duldet? Der aufgeklärteste Verstand mißt die Kunstwerke nicht nach demjenigen ab, was er vielleicht auf einmal übersehen kann, sondern nach demjenigen, was ihm der Künstler nach den Gesetzen der Uebereinstimmung, (denn Ausnahmen duldet hier die Kunst nicht,) vorzustellen verbunden ist.

Eben

*) Glücklicher hat Boivin das Schild des Achilles abgetheilet. Daher Pope Anlaß genommen, die zwölf Abtheilungen, als so viel Gemählde, nach den Regeln der drey Einheiten, zu betrach-

Eben so sehr wird die blosse Vertheilung der Gegenstände der Klugheit des Künstlers empfohlen. Ihm wird es zur Pflicht, was auch dem schärfesten Auge eine Nothwendigkeit ist, sich an einen einzigen Hauptgegenstand zu binden. Er darf nur überlegen, daß alles, was wir auf einmal übersehen können, unter einem Winkel eingeschränket wird, dessen Maaß auf das höchste gerechnet, der vierte Theil eines Circuls ist. Daß hierbey die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die vornehmste Gruppe, und in dieser, auf diejenige Figur oder Person, welche in der Fabel des Gemählides die Hauptrolle spielet, gezogen werde, hat abermals seinen optischen Grund. XIII. Betr.

Man befrage die Erfahrung: so wird sie uns die Einheit des Gesichtspunktes und desjenigen geraden Hauptstrahls lehren, gegen welchen alle abweichende schräge Linien nach dem Maasse ihrer Abweichung, ihre Kraft vermindern. Dieses ist eine Ordnung der Natur, der jeder Künstler folgen muß.

Daher hütet man sich nicht nur vor mannichfaltigen Lichtern, die das Auge zerstreuen, oder ordent-

betrachten. Seine Erklärung findet man auch im Turnbull. Die von der Elisabeth Cheron bekannt gemachten Kupfer nach Antiken werden einigen Liebhabern das darinnen sogenannte Schild des Achills in Erinnerung bringen.

ordentlicher Weise, in der Natur nicht wahrnehmen könnte; sondern man verschmähet auch ein schimmerndes Licht an dem äussersten Rande des Gemähldes. Jene abnehmende Kraft der vom Hauptstrahle abweichenden schrägen Linien zeiget auch, warum **Tamm**, in seinen Fruchtstücken, die unweit dem Rande gelegten Gartenfrüchte mit unterschiedener Deutlichkeit ausdrücket. Körnern eines angeschnittenen Granatapfels giebt er, je mehr sie sich dem Hauptstrahle nähern, eine Deutlichkeit, die denselben an der entgegen gesetzten Seite mangelt, und, weil diese der Schatten trift, aus mehr, als einer Ursache geschwächet werden konnte. Angehende Kenner würden dieses für Nachlässigkeiten halten: so wenig auch diese in den angezeigten wichtigen Gemählden *), gegen die Absicht des Meisters, statt finden mögen.

So einstimmig sind die Gesetze der dichterischen Erfindung und der Anordnung. Die von jener erfoderte **Einheit der Handlung** wird durch die mechanische **Einheit des Gegenstandes** zur Wirklichkeit gebracht. Deren Abhängigkeit von jener, oder beyder genaue Verbindung erlaubet mir, die **Einheit des Gegenstandes**, als eine unzer-

*) Eclaircissemens historiques, p. 207.

**) Wer sie trennen wollte, müßte vier Einheiten zählen. Que s'il y a plusieurs groupes de Clair-obscur dans un Tableau, il y en ait un qui soit plus sensible, et qui domi-

ne

unzertrennliche Gefährtin der wohlbeobachteten Einheit der Handlung, unter dieser mit zu begreifen **). XII. Betr.

Zu der Einheit des Gegenstandes gelanget man durch eine glückliche Vertheilung, die nicht nur von der Bindung der Gruppen, durch die Zeichnung, sondern auch von der Einsicht des Künstlers in die Zusammenstimmung des Lichts und der Farben, zu erwarten ist. Es ist daher schwer, die Theorie von der Einheit des Gegenstandes zu berühren, und recht verständlich zu werden, ohne aus einem Theile der Kunst, der, der Ordnung nach, zuletzt erkläret wird, Lehnsätze im voraus ***) zu Hülfe zu nehmen.

Zwar nur einem so glücklich angeordneten als wohlbeleuchteten Gemählde gegen über, sollte man von der ganzen Stärke der Kunst, mithin auch von der Wissenschaft in Austheilung des Hellen und Dunkeln (clair-obscur) reden, die sich vereinbaret, den Hauptgegenstand des Gemähldes vorzüglich gelten zu machen, ohne gegen die untergeordneten Gegenstände ungerecht zu seyn.

ne sur les autres, en sorte qu' il y ait *unité d' objet*, comme dans la Composition *unité de sujet*. L'Idée du Peintre parfait, p. 10.

**) S. unten die XLV. u. f. Betrachtung.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth.

Licht und Schatten, wodurch man insgemein jenes französische oder ursprünglich welsche Kunstwort, aber nicht hinlänglich, auszudrücken pfleget, will hier vorzüglich, durch Anwendung der jeglichen Gegenständen eigenen, dunkelen oder hellen Farbe, erhöhet oder gemässiget seyn. Der Strich des Lichts oder des Schattens bleibt, wo er einmal hingehet, unverändert. Aber jene natürliche Farbe, die man in Ansehung des Orts, den sie einnimmt und der Beleuchtung, die der Ort leidet, und der Künstler nach beyden stärket, oder schwächet, die Localfarbe nennet, wird mit Wahl ausgebreitet. An solchen Orten, wo entweder das Licht, nachdem es auf der Hauptfigur, und nach Beschaffenheit ihrer helleren Localfarbe, seine stärkste Wirkung gethan, nunmehr geschwächt erscheinen soll, und ihm in solcher Absicht ein an sich dunkler Körper füglich dargeboten wird: oder wo, umgekehrten Falls, ein Körper von einer lichten Farbe bestimmt ist, den schattichten Theil des Gemähldes zu erheben.

So erscheinet in einem Geschlechtsstücke von der Hand des von Dyk die vornehmste Frau in einem weissen Atlas. Das Licht des Tages und die lichte Farbe des Kleides vereinigen sich auf diesen Gegenstand; aber jenes wird durch die dunkelere Kleidung der umstehenden gemildert, ohne

dem

dem ordentlichen Falle des Lichts Gewalt anzu- XIII. Betr.
thun: und eine lichtgraue oder andere helle Beklei-
dung wird weiter zurück in der schattichten Abwei-
chung vielleicht eine Person aus ihrem Gefolge, oder,
mahlerisch zu reden, aus der untergeordneten
Gruppe hervor heben, die sonst im Schatten in ei-
ner dunkelen Kleidung unbemerkt geblieben wäre.

Vergeblich wird man sich von der Anordnung einen richtigen Begriff machen wollen, wenn man in der Lehre von der Zusammenstimmung des Lichts und der Farben ein Fremdling ist, oder dieselbe auf Licht und Schatten einschränket. Allein auf jene Zusammenstimmung muß der Künstler gleich bey der Anordnung seine Einbildungskraft leiten. Annehmlichkeit begleitet die Mühe; und die Ausführung wird durch unendlich kleine Vortheile belohnet, die ihm, zugleich durch die Kenntnisse der Wiederscheine, unter der Hand zuwachsen, und seinem Werke oft unerwartete Verschönerungen mittheilen. Dieses sind die Vortheile vieler grosser Meister gewesen, wodurch sie für ihre Fehler gegen die Zeichnung, (doch dieses verschweigen Sie ja Ihrem Künstler,) bey manchen viel Nachsicht gewonnen haben.

Ich muß noch von der Einheit des Ortes gedenken. Sie wird auf zweyerley Art beleidiget.

Sie leidet mit der Einheit des Zeitpunkts, und mit ihr die dichterische Wahrscheinlichkeit des Gemählides: sie leidet durch die Verletzung der Perspectiv, und mit ihr die mechanische Wahrscheinlichkeit.

Jenes ist der Fall, wenn ich z. B. die Thaten des africanischen Scipio in dem Welttheile, davon er benennet ist, und was sich in Spanien mit ihm zugetragen hat, in einem Gemählde vereinigen, oder auch die gepriesene Handlung, da er dem Allucius *) seine Braut zurück giebt, in der Nähe, und das brennende Carthago in der Ferne vorstellen wollte. Zwar will Lairesse nur die historischen, nicht aber seine moralischen, oder mit Sinnbildern erläuterten Gemählde daran binden. Zu diesen war ihm in seiner Jugend Cäsar Ripa viel zu nützlich, oder vielmehr zu einträglich gewesen, als daß er sinnbildliche Vorstellungen nicht in seinem Alter noch geliebet, oder gegen das Dunkele und Weitgesuchte in dem Ripa auch nur einen Argwohn geschöpft hätte. Darf man aber die geheimnißvol-

*) LIVIVS XXVI, 50. Blainville bemerkt bey Gelegenheit eines Gemählides, wo die Begebenheit vorgestellt worden, aus den Umständen der Personen, die vom höchsten Range, so gut wie vermählt, und zugleich angenommene Geissel waren, daß deren Verletzung, oder die Unterlassung der für so edel ausgegebenen Handlung, auch einem Barbaren würde Ueberwindung gekostet haben. Dieser Reisebeschreiber treibet

nißvollen und allegorischen Gemählde, die Vereinigung verschiedener Zeitpunkte für übel halten, da sie Raphaels berühmte Schule von Athen für sich anzuführen hat? XIII. Betr.

Ich wünsche nur, daß alle Künstler, die sich mit Geheimnissen abgeben, auch wie Raphael mahlen mögen: so werden auch dem dunkelsten Gemählde die glücklichen und unglücklichen Ausleger nicht mangeln. Andere möchten wohl unerklärt **) bleiben. Wie Vasari das Einverständniß der Weltweisheit, der Sterndeuterey und der Gottesgelahrheit in diesem Gemählde gesucht habe; wie die Kupferstecher einen dem unbekannten Gott gewidmeten Altar darinne gefunden, und die Aufschrift nach Anleitung der Apostelgeschichte hinzu gesetzet haben; und wie endlich der venetianische Augustin den St. Marcus und den Engel Gabriel unter den Figuren heraus gekannt habe: alles dieses finden Sie beym de Piles ***), der nur mit Zulassung von dieser Art Mahlerey schreibet. Zu eigentlichen Ge-

treibet seine historischen Anmerkungen noch weiter. Man findet sie in der Bibliotheque Britannique T. XVIII. p. 326.

**) So heißt es vom *Pietro Liberi*: Non rappresentò quasi mai istorie: ma bensì parecchie favole, e moltissimi geroglifici alcuni de' quali egli solo forse intendeva. Descrizzione di tutte le pubbliche pitture della città di Venezia. Proemio, p. 55.

***) Cours de Peinture, S. 74. u. f.

mählden möchten dergleichen Zusammensetzungen selten, wie zu den Titelkupfern, gerathen; wo z. B. alles, was Virgil besungen hat, unter einen Gesichtskreis gestellt, keiner Auslegung bedarf.

Vielleicht liesse sich, durch ein in dem Gemählde zur Ausschmückung angebrachtes Marmorbild, oder anderes Gemählde, der Endzweck glücklicher erreichen. Bey einer vorgestellten Begebenheit des Antonius und der Cleopatra können Herkules und Omphale in einem Marmorbilde allegorisch erscheinen. Sylla lies sein Tusculanum mit dem Gemählde des eroberten Lagers der Samniten schmücken. Und warum sollte auch dieses nicht einer Begebenheit des Dictators episodisch zugeordnet werden können, wenn solche Begebenheit in dessen Pallaste geschehen? Nur nicht zum ausschmückenden Gemählde die verachtete *) Handlung der niedergehauenen Bäume der Akademie vor Athen!

Unfehl-

*) Pausanias und Plutarch im Sylla.

**) Perrault hat sich nicht so genau daran gebunden, Fehler dieser Art nach einer von den drey Einheiten abzumessen. Was ich hier für eine Beleidigung der Einheit des Orts ansehe, nannte er eine Verfehlung der Einheit, die in der Zusammensetzung des Gemähldes seyn soll. Vermuthlich hat er die Einheit des Gegenstandes darunter verstanden, die aber vorzüglich, wie ich glaube erwiesen zu haben, von der Beleuchtung abhänget. Je souriens, heißt es vom

Unfehlbar wird die Einheit des Ortes, und zugleich die mechanische Wahrscheinlichkeit auf das härteste verletzet, wenn ich den richtigen Augenpunkt, mit den Seitenpunkten von schräge gestellten Körpern, worauf sich alles unter einem Horizont beziehen soll, verfehle? Nur ein einiger Horizont ist in einem Gemählde möglich. Wie, wenn ich dafür die Gegenstände so irrig stelle, daß die von ihren Flächen gezogenen Linien allemal auf vervielfältigte Gesichtskreise zulaufen? Dieses heißt, den Beobachter an unterschiedene Orte **) auf einmal versetzen, und seinem Gesichte Unmöglichkeiten zumuthen wollen. XIII. Betr.

Von dieser Art sind nicht wenig Landschaften unter den herrlichen Alterthümern aus Herkulaneum. Die Gebäude beziehen sich auf den höchsten, und die dazu geordnete Landschaft auf den niedrigsten Horizont: der mangelhaften Verhältnisse der Figuren gegen die Gebäude, und

vom Paul Veronese, qu'il n'a pas mieux gardé l'unité qui doit être dans la Composition d'un sujet, qu'il l'a fait en qualité d'historien; puisqu'il a mis deux points de vûë dans son Tableau, l'un pour le païsage, et l'autre pour la chambre, où le Sauveur est à table avec ses disciples: car l'horison du païsage est plus bas que cette table, dont on voit le dessous qui tend à un autre point de vûë beaucoup plus élevé; faute de perspective qu'on ne pardonneroit pas à un Ecolier de quinze jours.

Landesbibliothek Oldenburg

beyder gegen die Gründe, worauf sie stehen, nicht zu gedenken. Sollten die Alten etwan auch, wie die Neuern, sogenannte Pastici-Mahler gehabt haben, die aus vielen Gemählden ein Ganzes zusammen lasen, wenn anders dies Wort hier nicht gemißbraucht ist? Disiecti membra Poetae! ist alles, was man zu einzelnen Stücken, und wenn sie noch so gut sind, aber sich nicht binden, ausrufen kann. Wir haben freylich nicht überall die Höhe der Alten erreichet: das lieget am Tage. Uns mangeln ihre Horaze; aber sie hatten wenigstens in der Mahlerey, auch unsern Baven ähnliche Geschöpfe.

XIV. Beob-

Landesbibliothek Oldenburg

XIV.

Beobachtung der mechanischen und dichterischen Wahrscheinlichkeit überhaupt.

Die Einheiten, geliebter Freund, führen uns auf die Lehre von der Beobachtung des Wahrscheinlichen, auf die Quelle selbst. Zur Ueberredung wird dessen Beobachtung in der Mahlerey ein unentbehrliches Gesetz. Forschet, möchte ich jedem Künstler zurufen, untersuchet das Wahre, so werdet ihr auch zu dem Wahrscheinlichen in der Kunst gelangen! Das Vergnügen, das unsere Einbildungskraft an sichtbaren Dingen hat, setzt ursprünglich ihre wirkliche Gegenwart, und in den nachahmenden Künsten ihre, der Vorstellung nach, mögliche Gegenwart voraus. Was dieser widerspricht, oder den Umständen, die solche Dinge zu begleiten pflegen, entgegen stehet, kann mich unmöglich in der Nachahmung überreden, die mir abwesende Dinge in Erinnerung bringen, oder derselben angenehme Bilder in meiner Einbildung erwecken soll. Wie kann ich sonst auch die Geschicklichkeit des Künstlers bewundern, und daraus ein neues Vergnügen schöpfen?

Eine noch so bereicherte Phantasie bleibet für das Gemählde auch nur Phantasie, so lange der Künst-

Zweytes Buch. 1. Abth.

Künstler nicht den Erscheinungen in der Natur, oder den wahren Umständen einer Begebenheit, Aufmerksamkeit gegönnet hat: wenn er mich das schleichende Abendlicht des sinkenden Tages an den Stämmen der Bäume vermissen läßt, oder Canonen vor Troja führet, und griechischen Helden, weit vom Gemenge, ein Fernglas in die Hand giebt. Zeit und Ort und das Uebliche (Costume) überhaupt wollen untersuchet seyn, und der Künstler muß in der Stellung und Bewegung nicht nur das Gleichgewicht, sondern auch die Anständigkeit beobachten, und in dem Ausdrucke der Leidenschaften, die Würde der Personen wahrnehmen.

Zu lange rathe ich über die Begebenheit der Alkmene, wenn sie mir der Mahler bey Tage vorstellet, und der dem Phoebus aufgelegten Verzögerung uneingedenk gewesen ist. Ich suche nicht den Hohenpriester in der kriechenden Stellung eines Bettelmönchs. Niemals aber überredet mich die Stellung einer Person, die allen Gesetzen der Bewegung widerspricht, die scharf anzuziehen scheint, ohne eine entgegen gesetzte Last zu haben, die eine so starke Anstrengung der Kräfte erfodert.

Noch

*) Von der mechanischen und dichterischen Wahrscheinlichkeit ist du Bos, dem wir diese Eintheilung zu danken haben, in den Reflexions crit. T. I. Sect. XXX. p. 246. nachzulesen.

Die

Noch weniger überredet mich die verkehrte Ansicht an den Gebäuden, die gegen den Gesichtspunkt einerley Verhältniß der Richtung haben. Die letzten Stücke verletzen das Mechanische, und das erste das Dichterische in der Zusammensetzung. Doch eines beleidiget die Wahrscheinlichkeit mehr, als das andere *). XIV. Betr.

Sie ist, wenn die Zauberey der Farben das Auge herbey gelocket hat, das erste an einem Gemählde, das den Beobachter ergreift. Wo der Künstler für das Wahrscheinliche besorgt gewesen, da ist der Zuschauer, wie bey einem Lust- oder Trauerspiele, wo er nichts als Wahrscheinlichkeit wahrnimmt, geneigt, ohne weiteren Beweis zu glauben, daß dasjenige, was man ihm vor Augen stellet, wahr sey. Denn es siehet nichts, was demselben entgegen stehe. „Selbst das „Wahre, sagt Boileau, mit der französischen „Akademie, kann unwahrscheinlich seyn, und der „Verstand ist von demjenigen, was er nicht „glaubt, auch nicht gerührt.„ Diese Vorschrift der dramatischen Dichtkunst, welche jene Akademie

*) Die drey Theile dieses Werkes sind im Jahr 1760. in einer guten deutschen Uebersetzung unter dem Titel: kritische Betrachtungen über die Poesie und Mahlerey, von Herrn G. B. Funken in Kopenhagen geliefert worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. mie bey ihrer Kritik des Eids ausführlich erörtert hat, gilt auch von der Mahlerey.

Nehmen Sie, geliebtester Freund, zum Beyspiel eine Gegend in der Schweiz. Gleichnisse vom Landleben genommen, ermüden am wenigsten unsere Gedult. Sie wissen, aus Ihrem Haller:

Den nahen Gegenstand von unterschiednen Zonen,
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen.

Ein nahmhafter Künstler *) hatte eine solche Gegend besucht. Hier trat er auf Eisschollen, und gleich neben seinem Fuß vermochte er reife Erdbeeren zu pflücken. Er schickte mir diese Aussicht in einer meisterhaften Abzeichnung. Eigentlich ist es der Gegenstand eines Gemähldes. Aber in einem Gemählde selbst würde es auch nur diejenigen überreden, die an der Wahrscheinlichkeit des Gegenstandes keinen Zweifel spüren. Bis dahin bedarf das Wahre selbst einer Erklärung; und auf so lange ist auch kein lebhafter Eindruck bey dem Beobachter zu gewarten.

Auf diesen ersten Eindruck kommt es eben an, wenn Gemählde das Auge reizen sollen. Das Wahre

*) Brinkmann, Churpfälzischer Hof-Cammerrath, Hofmahler und Oberaufseher des Bildersaals in Mannheim. Er ist im Jahr 1760. gestorben.

Wahre hat ihn weniger bey uns, als das Wahrscheinliche, wenn wir einmal mit diesen, unter angenehmern Bildern bekannt geworden, und jenes hingegen unsern Sitten oder doch gewöhnlichern Begriffen widerspricht. Auch das Wahre kann sich nur durch das Annehmliche empfehlen, das uns die Fabel so beliebt macht. Strenger sind wir gegen die Geschichte und ziemlich gutwillig gegen die Fabel. Von der Einfalt der ersten Sitten nehmen wir für die mahlerische Ueberredung nur die angenehmen Bilder heraus. Wenn die Helden der Ilias ihre Mahlzeit selbst zubereiten: so ist es uns, bey dem ersten Anblick des Gemähldes, vielleicht ein unwahrscheinlicheres Bild, als wenn Phoebus aus dem Meere aufsteiget, und von dem erhabenen Sitz seines schimmernden Wagens die muthigen Rosse über beleuchtete Wolken führet. Die schönen Künste sind mit der Fabelwelt zu bekannt, als daß diese etwas unwahrscheinliches für sie haben sollte. Von der Mahlerey getraue ich mir es zu beweisen: für die Dichtkunst lasse ich den Saint-Mard **) reden. XIV. Betr.

Verwerfen wir auch einige Vorstellungen aus dem Reiche der Fabel: so ist es gewiß nicht der Unwahrscheinlichkeit wegen. Es ist eben so unwahr-

**) Im Anfange der Poetique, im vierten Bande seiner zusammengedruckten Werke.

Zweytes Buch. 1. Abth.

wahrscheinlich, zu sehen, wie sich die aufgehabenen Hände der fliehenden Daphne an den Fingern, in Lorbeerzweigen theilen, als den Lykaon mit dem Kopfe eines Wolfes: aber dem Auge gefällt das eine besser als das andere. Herr David Hume*) gedenket, daß sich die Mahler gemeiniglich zum Ovid wenden, dessen „Erdichtungen, sagt er, zwar „angenehm und rührend, aber kaum natürlich „und wahrscheinlich genug zur Mahlerey sind.„ Hätte ich jenes ohne Ausnahme mit dem Herrn Hume angenommen: so möchte ich lieber sagen: die Erdichtungen des Ovids sind in Gemählden angenehm und rührend, und eben daher natürlich und wahrscheinlich genug zur Mahlerey gewesen. Denn ohne diese Eigenschaft würde jene weggefallen seyn: und der Beobachter, der dem ersten Eindrucke folget, würde zu dem Gemählde, dessen Gegenstand ihm für die Mahlerey weder natürlich, noch wahrscheinlich schiene, den Kopf schütteln, und das: incredulus odi, mit dem Horaz dazu ausrufen.

Oft hat sogar mancher Umstand, durch die Länge der Zeit, und durch einen wiederholten Gebrauch

*) S. dessen Abhandlung vom Trauerspiele gegen das Ende. Sie ist von den vier zu Quedlinburg und Leipzig im Jahr 1759. 8. übersetzt herausgekommenen Abhandlungen, die dritte S. 233.

**) Newton ist hingegen dem Virgil zu Hülfe gekommen. Nach

brauch der Dichter und Künstler, einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit gewonnen, als ein anderer Umstand selbst von der nähern Uebereinstimmung mit der Geschichte und mit der Zeitrechnung würde entlehnen können. Man wundert sich, den Aeneas und die Dido beysammen zu finden, ungeachtet sie dreyhundert Jahre von einander gelebet haben. Virgil ist auch diesfalls nicht ohne Tadel **) geblieben. Allein der Dichter und die Mahler, die ihm gefolgt sind, haben uns einmal mit dieser Vorstellung bekannt gemacht; und in der Mahlerey hat sie wenigstens aufgehöret, anstössig zu seyn. Aber auch ein Genius mit der Mauerkrone würde, in einer anderen Schilderey, die zukünftige Erbauerin der Stadt Carthago gar Wenigen kenntlich machen, wenn gleich ihre Begebenheit zu Tyrus oder der von ihr anbefohlne Jungfernraub am Cyprischen Ufer, nach den bewährtesten Zeugnissen der Geschichte, das Gemählde ausfüllten. Geben Sie hingegen diesen Genius dem Aeneas zu, bey dessen Abschiede von der empfindlichst gerührten Dido. Lassen Sie ihn, unter betrübten Liebesgöttern erscheinen und den

XIV. Betr.

Nach seinem System der Zeitrechnung wird behauptet, daß Aeneas und Dido Zeitgenossen gewesen. S. Lamotte Essay upon Poetry and Painting, S. 4. und Baniers Metamorphoses d' Ovide, L. XIV. F. 2. T. III. p. 213. (Edition de Paris 1742. 8.)

Zweytes Buch. 1. Abth.

den Hymen selbst, der die Fackel auslöschet, munterer hervor treten, und den Held der Fürstin von der Seite führen und mit der andern Hand auf seegelfertige Schiffe in der Entfernung zeigen: so wird jedermann, der kein Fremdling in dem Virgil ist, das Schicksal des Aeneas und die bevorstehende Erbauung der Stadt Lavinium dadurch angedeutet finden. Hier sehen Sie werthester Freund, blosse Sinnbilder, und wollen Sie solche, als allegorische Personen, betrachten, so werde ich dieselben mit dem Gemählde des Aetion von der Vermählung des Alexanders und der Roxane aus dem Lucian rechtfertigen können. Wie fern sie statt finden, das wird bey anderer Gelegenheit *) untersuchet werden.

Allein jene Freyheit des Virgils dürfen die Mahler nicht für sich anführen: so gewiß es auch ist, daß ihre Irrthümer eine Art von Ueberlieferung in die Kunst eingeführet haben, deren Verbesserung schwerer seyn möchte, als diejenigen wohl nicht vermuthet, welche diese Irrthümer mit löblicher Bemühung **) angezeiget haben. Der Künst-

*) S. unten die XXXII. Betrachtung.

**) Dahin gehört vornämlich unter den Engländern der vorangeführte Lamotte, und unter den Deutschen der vormalige Königl. Historiographus Horn, welcher, unter dem Namen Huldreich, von den Irrthümern der Mahler in biblischen Bildern geschrieben.

Landesbibliothek Oldenburg

Künstler soll sich gleichwohl dieselben zu Nutze machen, um der Wahrheit näher zu treten und lieber aus den Quellen, oder mit Zuziehung gelehrter Freunde, als aus den blossen Kupferstücken, nach den Werken seiner Vorgänger ***), die Art gewisser Vorstellungen abnehmen. XIV. Betr.

„Mit Zuziehung gelehrter Freunde?=„ Ja, der Satz ist richtig, und ich werde ihn oft wiederholen. Er wird aber auch den blossen Gelehrten nicht stolz machen. Denn, wenn er, wie des Pitiscus Wörterbuch, uns aus dem Stegreife, belehren könnte, wird er, ohne Verbindung des Geschmacks und der neuen Geschichte der Künste mit der historischen Einsicht in die Alterthümer, bey der letzten allein, für den Künstler ein trockner und sehr oft unzuverlässiger Rathgeber bleiben. „Verwegener Zweifel! werden Sie sagen, und „woher nehmen wir den Beweis? — „ Aus dem Pitiscus selbst, oder aus dem Prideaux; wie Sie wollen: und noch dazu, als ein neues Beyspiel der beleidigten dichterischen Wahrscheinlichkeit.

***) Hierüber entbrennt der rühmliche Eifer des Lairesse, in Absicht auf den Mißbrauch der von meisten ungelesenen Verwandlungen des Ovidius. Und selbst bey Vorstellung der biblischen Geschichten bleibt man ohne Noth bey demjenigen stehen, was die Vorgänger, die doch nicht alles erschöpfet, noch solches zu thun Willens gewesen, uns durch Gemählde oder Kupferstücke überliefert haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch, 1. Abth.

Ich will von der auf die vorgestellte Maasse*) ziemlich zweifelhaften Wahrscheinlichkeit der hängenden Gärten in Babylon überhaupt unsere Baukstünler urheilen lassen. Ich will auch hoffen, daß die an einigen Pfeilern angebrachte Grenzbilder mehr einen willkührlichen Einfall des Zeichners, als eine geflissentliche Anspielung auf die später erfundenen persischen Säulen und Caryatiden zum Grunde haben. Deren Bedeutung ist, wenn wir auch alle Zeitrechnung unter einander werfen, den Persern, wie bekannt, zu schimpflich, um hiervon auch nur die Duldung für die Zeiten des Darius zu vermuthen, und in einer Vorstellung, als wahrscheinlich, zu dichten. Die persischen Säulen und Caryatiden sind ganze Bilder: die sollen also hier nicht darunter verstanden seyn. Wie reimen sich aber die griechischen Ordnungen, die hier fast sämmtlich angetroffen werden, zu einem Gebäude, daß einem alten assyrischen Regenten, oder, nach dem Josephus, dem Nebucadnezar zugeschrieben wird? wie die Grenzbilder (Termes,) die auf angebrachte Maasse eine Erfindung der Italiäner sind? wie die gekuppelten Säulen, deren Alterthum sich etwan auf ein paar hundert Jahre erstrecket? wie die in einander gesteckten und

*) S. in dem Curtius nach der Ausgabe des Pitiscus. Man findet das Kupfer auch in der deutschen Ausgabe des Magazins für Kinder.

Landesbibliothek Oldenburg

und verkröpften Säulen, eine noch neuere Erfindung der Italiäner, die Borromini, wo nicht erdacht, doch am meisten gebraucht hat? Erdichtung für Erdichtung würde Fischers Baukunst der Alten jetzt vielleicht etwas wahrscheinliches angegeben, oder ein gewisser ägyptischer Geschmack kein geübtes Auge wenigstens von der ganzen Anordnung des Gebäudes abgeschreckt haben. XIV. Betr.

Doch genug hiervon. Ich werfe einen Blick auf dasjenige, was ich Ihnen in dem folgenden zu sagen habe. Die Freunde gelehrter Werke werden damit zufrieden seyn.

Vorläufig will ich aber nur noch eines erinnern. Das **Uebliche** ist dem Wechsel oft, die **mechanische** Wahrscheinlichkeit demselben niemals, unterworfen. Sonst müßten die Gesetze der Statik, des Gleichgewichts, und des richtigen Standes der Körper veränderlich seyn. Der Fehler gegen das **Uebliche** enthält wenigstens etwas in einem erdichteten oder bedingten Fall mögliches. Durch die Beleidigung der **mechanischen** Wahrscheinlichkeit wird hingegen das Gemählde, weil es etwas in der Natur unmögliches voraus setzet, um alle Richtigkeit gebracht. Ob ich der Verletzung des **Ueblichen** damit zu viel Nachsicht gönne, werden Sie, werthester Freund, aus dem folgenden beurtheilen.

Zweytes Buch. 1. Abth.

XV.

Von dem Ueblichen überhaupt, und den Hülfsmitteln zur Kenntniß desselben.

Ich verlange nicht, daß der Künstler Vortheile für die Wirkung seines Gemähldes kritischen Kleinigkeiten aufopfere, sollte er auch wissen, ob z. B. die Thüren bey den Griechen auswärts, und bey den Römern nach dem inwendigen Theil des Hauses *) eröfnet worden. Eben so wenig begehre ich, daß seine Kunst unter den Gelehrten entscheide, ob das Grab Christi ein in Felsen gehauenes **) oder ein aus Steinen zusammengesetztes Grab sey. Aber Nachfragen und Forschen wird ihn die richtigste Wahl treffen lassen. Auch das Grab des Lazarus war eine Kluft mit einem Steine.

Nur mit dem Rosenkranze an den Jüngern zu Emaus, und mit dem venetianischen Adel bey der Hochzeit zu Cana wolle man uns verschonen. Dem

*) PLINIVS, XXXVI, 15. und Sagittarius de januis veterum C. XXII. §. 11.

**) Ersteres hat der Herr Professor Crusius in Wittenberg in seiner Einladung zur Rede wegen der Osterfeyer 1757. gegen den Salmasius und andere bewiesen, welche die letztere Meynung behauptet haben.

***) Dahin gehören die von Pietro Santi Bartoli in Kupfer gerissenen, und von Bellori erklärten Admiranda Romano.

Dem Sohne des Paul Veronese, dem sogenannten Carletto, ist es weniger, als dem treflichen Sebastian Ricci zu verübeln, daß er in dem letzteren Stücke dem Paul Veronese gefolget ist. Wie wenig bedurfte Ricci sich in fremde Gestalten zu hüllen! XV. Betr.

Die Kleidungen, Waffen und Opfergefässe der Völker soll der Künstler aus denjenigen Schriften lernen, die solches zum Theil durch Beschreibungen, zum Theil durch Kupfer bekannt gemacht haben. Zu jenen gehöret Felibien und Lairesse: zu diesen anfänglich Sandrart. Doch ist die halb erhabene Arbeit ***) der Alten, durch ihre geschichtmässige Vorstellungen, die nächste Quelle dieser angenehmen Kenntniß. Die Säule des Trajans †) hat viele Künstler ausbilden helfen.

Das Uebliche überhaupt, insbesondere aber auch die Bauart, und selbst den Charakter der Landesart und Gegend zeiget der ältere Poussin in schönen Vorbildern. Der grosse Künstler läugnet

manorum Antiquitatum vestigia anaglyptico opere elaborata. 81. Bl. in länglichem Folioformat.

†) Columna Traiana, s. historia vtriusque belli Dacici a Traiano Caesare gesti, ex simulacris, quae in Columna eiusdem Romae visuntur, collecta. Auctore Fr. Alphonso Ciacono, cum descriptione latina. Die Kupfer sind von Pietro Santi Bartoli, 128. Bl. in länglichem Folioformat.

Landesbibliothek Oldenburg

zwar *), daß man das Costume lehren könne. Was sind aber seine Gemählde auch in diesem Stücke anders, als Lehre?

Eine Ausnahme hat man an einem seiner Gemählde, das die Taufe Christi im Jordan vorstellet, bemerken wollen. Johannes der Täufer gießt unserm Heylande Wasser auf das Haupt gegen die von den meisten als erwiesen angenommene Gewohnheit, nach welcher die Taufe dazumal durch die Eintauchung geschah. Der Einwurf **) ist gegründet: wie aber der Zeitpunkt, in dem richtigen Fall, für die Wirkung des Gemählides zu wählen sey, will ich denen, die den Einwurf gemacht haben, zu entscheiden überlassen.

Unseren Sinnen ist es vielleicht gleich angenehm: ob in einer angenehmen Landschaft die untergehende Sonne hinter den hohen Cedern oder der zackig-

*) S. des Felibien Entretiens sur les Vies et les Ouvrages des plus excellens Peintres anciens et modernes VIII. in dem zweyten Theil der Pariser Ausgabe vom Jahr 1688. 4. S. 364. Man ist dem N. Poussin zu viel Achtung schuldig, um ein Urtheil anzufechten, das sich vielleicht dahin einschränken liesse, daß sich das Genie zu den von diesem Künstler berührten Stücken nicht geben lasse, und er selbst, von der Möglichkeit der gründlichsten Regeln, noch nicht durch das schöne Lehrgedicht des du Fresnoy, das erst nach beyder Künstler Tode heraus gekommen, überzeuget worden: wiewohl doch schon L. B. Alberti sehr vernünftig von der Kunst geschrieben hatte. Für und gegen da Vinci hatte man sich auf Poussins Urtheil berufen, wie Abraham Bosse in seinem

zackigten Tanne die letzten Strahlen schicke; aber in einer der Geschichte zugeordneten Landschaft ist es dem Verstande nicht gleichgültig. Mit nordischen Aussichten macht Everdingen in Kupferblättern und Gemählden; mit tyrolischen Felsen und Waldströmen Savary uns bekannt. Den angenehmen Rhein finden wir in den Meisterstücken so vieler Niederländer. Aber auch die Bäume fremder Erdstriche sind in solchen Reisebeschreibungen mit Nutzen wahrzunehmen, in welchen die Wahrheit, wie beym Tournefort, geehret werden. Cornelius le Brün (Bruin) dem die römische Gesellschaft (Bent) den Namen Adonis beygeleget hatte, war ein Mahler; und Neuhof hat die Gegenden, wo er hingekommen, ebenfalls selbst abgerissen. Die westindischen Landschaften, die Franz Post nach dem Leben gemahlt hat, sind

XV. Betr.

nem Peintre converti anzeiget. Gegen den Freart du Chambray, seinen Freund, der Idée de la perfection de la Peinture geschrieben hat, konnte Poussin sich leicht beyfälliger, als über andere Schriften erklären. Das gelehrte Werk des Junius hatte er gelesen, aber die schönste Gelehrsamkeit allein vermag den Künstler wenig zu rühren. Einen Poussin erweckte sie zwar, einige Zeilen von der Kunst aufzusetzen. Allein wie wenig ist dieses in jeglichem Betracht! Man findet es an dem angeführten Orte. Vielleicht giebt dasjenige, was oben in der IV. Betrachtung S. 22. angeführet worden, einen kleinen Aufschluß derjenigen Zweifel, auf welchen Poussin beharrete.

**) S. Lamotte Essay upon Poetry and Painting. p. 75. Gegengründe werden aus Act. II. 41. und Cyprians Ep. 69. hergeleitet.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. mir entfallen: ihr Ruf ist geringe; es giebt aber Fälle, wo Künstler z. B. der Verzierer eines Schauplatzes, auch Quellen dieser Art nicht verschmähet. Rom ist uns angelegener, davon Marcus Sadeler *) uns das Amphitheater und andere Ueberbleibsel, auch dergleichen von den benachbarten Orten, in Abbildungen hinterlassen hat, deren Anblick, in Ermangelung der geistvollen Werke eines Panini oder Piranesi, schon den Mahler zu begeistern fähig ist.

Folget der Künstler dem Alterthum: so wird er, wenn der Strom sich in das Meer ergiesset, die Flußgötter mit einem Barte, ausserdem aber ohne Bart, oder in weiblicher Gestalt, vorstellen. Dieses erklärte der Münzerfahrne Vaillant dem Menage **). Zur Aehnlichkeit in Abbildungen der Helden in der alten Geschichte dienen die Brustbilder der Alten; und die Münzen und geschnittenen Steine geben gleichen Unterricht. Zwar durch eine Denkmünze ward le Brün, aus einer kleinen Uebereilung, verleitet, als er mit dem Kopfe der Minerva seinen Alexander in dem Zelte des Darius schilderte. Aber ein Brustbild ***) gab ihm besseres Licht: und er ertheilte den andern Gemähl-

*) 51. Blätter in länglichtem Folioformat.

**) Menagiana, T. III. p. 305.

***) Du Bos, Reflex. crit. T. I. Sect. XXX. p 253.

Gemählden von diesem Eroberer, dessen Feldzüge zwar **Protogenes** nicht schildern wollen, auch Alexanders wahre Gestalt. Er ließ sich sogar persische Pferde in Aleppo zeichnen, um in allen Stücken die äusserste Wahrscheinlichkeit zu beobachten. Zum Vorbilde wiederhole ich hier gerne auch den bekanntesten Umstand. Er erschöpfet die Pflicht der Künstler; und wer unter ihnen kann die unermüdete Sorgfalt des **le Brün** und **Poußin**, sonder Anspornung eigener Kräfte, vernehmen? XV. Betr.

So forschet unser **Oeser**, und seine Sorgfalt macht ihm Ehre. Noch jetzt blühet in Frankreich ein **Marcenay Deghuy**, der kaum so beeifert ist, in seinen schönen Kupferblättern, den **Rembrand** wieder herzustellen, als er die Nothwendigkeit erkennet, bey Vorstellung der Geschichten auch den Charakter der Nation durch die ihr eigenthümliche Gesichtszüge zu zeigen. Sein Unternehmen ist zugleich eine Warnung für gewisse Künstler, die die Gesichtszüge ihrer Nation in den ältesten Geschichten aus der Heldenzeit kenntlich machen. Ihrem Alexander scheint nur noch die **Steinkerque** †) um den Hals zu fehlen.

Die

†) Oder vielmehr das Halstuch auf die Art, welche zu dieser Benennung Gelegenheit gegeben hat. Les hommes portoient alors (1692.) des cravates de dentelle, qu'on arrangeait

Die alten Brustbilder, die ich hier besonders wegen der Aehnlichkeit des Charakters anführe, hat unlängst ein edler Venetianer, Franz Trevisani, Bischof zu Verona, durch Münzen, die er selbst besitzet, erläutert. Er hat sie in Venedig, ohne Vorsetzung eines Titels und der Jahrzahl *), herausgegeben, und, so viel ich vernommen, nur unter seine Freunde ausgetheilet. Johann Anton Faldoni und Carl Orsolini haben die Kupfer dazu gestochen.

Ich nenne Ihnen hier, werthester Freund, nur ein in gewissen Gegenden ziemlich unbekanntes Werk. Es wäre für mein Vorhaben zu weitläuftig, der Sammlungen eines Julvius Ursinus, und diejenigen, welche Fontanini anzeiget, anders, als mit blossen Namen, zu erwehnen: von dem Lionardo Agostini will ich die beste Ausgabe, die der Titel allein nicht möchte errathen lassen, unten **) hinsetzen. Ich muß Ihren Künstler an gelehrte Freunde verweisen, derer der Geschichtmahler, so lange

geait avec assez de peine et de tems. Les Princes s'étant habillés avec precipitation pour le Combat (de *Steinkerken*,) avaient passé negligemment ces cravates autour du cou: les femmes porterent des ornemens faits sur ce modele: on les appelle des Steinkerques. VOLTAIRE Siecle de Louis XIV. (Edit. de Dresde) T. I. ch. 15. p. 289.

*) Ungefehr ums Jahr 1747. oder nicht lange vorher. Dieses seltene Werk ist auf der Königl. Bibliothek in Dreßden.

Landesbibliothek Oldenburg

lange er noch kein Poussin ist, unmöglich entrathen kann. Mit diesen mag er, so viel die Münzwissenschaft, die Alterthümer für die Kunst erklären und die Beobachtung der Gesichtsbildung erleichtern kann, die Werke eines Vaillant, Spanheims, Morells und andern durchgehen. Aeneas Vicus, der dahin gehöret ***), war selbst ein berühmter Künstler, und seine andern Kupferblätter liegen insgemein bey den Sammlungen von der Kunst der sogenannten kleinen Meister. Zum weitern Nachforschen ist es genug, daß hier einige Quellen angezeiget worden. Oiselius †) kämpfet hier nicht um den Vorzug, aber um die Brauchbarkeit für den Künstler, der sich z. B. die Kleidungen der Götter und der Tugenden, oder die Art der Gebäude absehen will. Denn die Münzen sind hier nach dem Inhalt vertheilet: und was kan den Künstler zum Nachschlagen mehr anlocken, als dieses? XV. Betr.

„Es ist schon gut, werden Sie sagen, daß „man den Künstler auf die Spur des Unterrichts „bringe, oder ihn, zu genauerer Beobachtung des „Uebli-

**) Gemme antiche figurate date in luce da Domenico de Rossi, colle Sposizioni di Paol-Alessandro Maffei Roma, 1707. et 1708. 4. 3. voll.

***) Gemme, e Camei antichi, intagliati al bulino da Enea Vico. In grossem Folioformat 34 Bl.

†) Im Thesauro numismatum.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth.

„Ueblichen, von den Münzen auf die edelsten ge„schnittenen Steine führe, dergleichen der Mar„quis von Gravelle selbst in Kupfer gebracht, und „erläutert *) hat. Allein ein solches Werk so„wohl, als was Herr Mariette, dessen angeneh„mer Vortrag den schweresten Untersuchungen An„muth ertheilet, davon **) herausgegeben hat, fin„det sich bey vielen Liebhabern so selten, als die „Statuen des Mellan in der ganzen Folge. „Sie gehören ordentlicher Weise in öffentliche „Sammlungen: und haben wir noch jemals ei„nen Mahler in einem öffentlichen Büchersaale „gesehen, oder nach solchen Werken fragen hören? „Die herkulaneischen Gemählde ***) mögen es be„weisen.„

Ich hoffe, der Künstler, den Sie selbst aufmuntern, werde Ihnen, geliebter Freund, durch sein Beyspiel Ihren letzten Zweifel benehmen. Ich führe ihn hier nur auf die erste Kenntniß der nöthigsten

*) Pierres Gravées, 2. T. groß 4.
In dessen Ermangelung muß man des Ogle Gemmae antiquae caelatae or a Collection of Gems; Engraved by Cl. du Bose. (London 1741. groß 4.) zu Hülfe nehmen. Es ist eine unvollständige Uebersetzung des Gravelle mit Zusätzen. Die leichte Berührung des ungenannten Werkes seines Vorgängers will uns mehr in dieser Verschwiegenheit errathen lassen.

**) Traité des Pierres gravées, à Paris 1750. in zween Bänden in groß Folio.

Landesbibliothek Oldenburg

thigsten Schriften, oder ihres Daseyns. Es ist vielleicht so seltsam, ein Bücherverzeichniß in Werken des Geschmacks anzutreffen, als die angezeigten Werke selbst, oder deren Sammlung, an öffentlichen Anstalten für das Aufnehmen der Künste zu vermissen. XV. Betr.

Die Sorgfalt des Carl Coypels, der zuletzt, als erster königlicher Mahler in Paris, bemühet war, für die Akademie eine Bibliothek aufzurichten, verdienet sowohl, als die höhere Unterstützung, welche einer so rühmlichen Unternehmung gegönnet worden, die Hochachtung aller Liebhaber und die Nachahmung derer, die in öffentlichen Zuschriften Beschirmer der Künste pflegen genennet zu werden. Der Geschichte, der Fabel und der Kupfersammlungen, die hierbey vorkommen, will ich jetzt nicht gedenken. Auch die Schriften, die uns Münzen und geschnittene Steine vorlegen, sind hierbey besonders †) benannt.

Sie

***) Le Pitture antiche d' Ercolano e Contorni incise con qualche Spiegazione, T. I. Napoli MDCCLVII. groß Folioformat.

†) Monsieur Coypel - - - a cru que le premier de ses soins devoit être de former à l' Academie de Peinture une Bibliothéque de tous les livres nécessaires pour la connoissance ou la perfection de ce bel Art, et principalement de tout ce que l'on a gravé de l' Histoire Sainte et Profane, de la Fable, des Statues et des Bas reliefs antiques, des Tableaux des grands Maitres des Ecoles d'Italie et de celle de France, des

Zweytes Buch. 1. Abth.

Sie werden, geliebter Freund, sich hierbey der schon *) erwehnten Lippertschen Abgüsse, eher, als öffentlicher Anstalten erinnern, die sich solche und andere rühmliche und gemeinnützige Bemühungen sogleich zu Nutze gemacht haben, oder zu Nutze machen können. Sich mit Klugheit zu helfen, und sein eigner Freund zu seyn, braucht in gewissen Verfassungen Bedenkzeit; aber sich die Hülfsmittel anzuschaffen, erfordert mehr, als Bedenkzeit, mehr als akademisches Gepränge, das nur auf die wesentlichste Unterstützung diejenigen aufmerksamer macht, die von dieser auf den Ernst der Stifter um das gemeine Beste schliessen. Sonst beargwohnt man das leere Gepränge, wie die Scuderi den steifen Ernst. „Er ist, sagte sie, ein Geheimniß des Körpers, die Mängel des Geistes zu bedecken!„ Den akademischen Körper werden Sie mir bey der Vergleichung einräumen. Die wesentlichste Unterstützung ist die Seele.

Ein

des Livres de Médailles ou de Pierres gravées, et en un mot de tous ceux qui ont quelque rapport aux connoissances que les Peintres doivent acquerir, ou dans lesquelles les plus habiles ne peuvent trop s'entretenir. M. de Tournehem qui a senti l'utilité que l'Academie pouvoit retirer d'une pareille Bibliothéque a destiné des fonds qui seront employés chaque année à un si bel établissement. Lettre (de Mr.

Ein Lehrling, der einen berauscht schlafenden Bacchus vorstellen soll, wird durch Betrachtung eines Abgusses der Lippertischen Sammlung angefeuert, und das unentbehrliche Verzeichniß **) vergnügt den stillforschenden Gelehrten. Man weis, daß der sorgfältig bemühete Sammler in einigen Stücken von der Auslegung des seligen Prof. Christs abgehet. Man müßte seine Gründe hören. Wer wird ihren Werth genauer einsehen, als unser gelehrte Freund, der durch ein kritisches Verzeichniß den Antiken des Stoschischen Kabinets einen neuen Glanz ertheilet hat? Seine Gedanken von Nachahmung der griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauerkunst sind schon eine Aufforderung für denkende Künstler geworden. Nun sitzt er mit kennenden Auge an der Quelle des Schönen. Wir sehen seiner Historie der Kunst mit Verlangen entgegen. XV. Betr.

Die

Mr. d'Abbé le Blanc) sur l'exposition des Ouvrages de Peinture, Sculpture etc. de l Année 1747. 8. S. 152. u. f.

*) In der IX. Betrachtung.

**) Phil. Danielis Lipperti Dactyliothecae vniuersalis signorum exemplis nitidis redditae Chilias prima et secunda, cura Ioh. Frid. Christii, qui et nonnulla praefatus est de Rei gemmariae veteris gratia singulari. (Lipsi. 1755.) Voll. II. 4.

Zweytes Buch. 1. Abth.

Die Bemühungen eines Grafen von Caylus für die Alterthümer *) sowohl, als für die Einschärfung des Ueblichen **), darf man nur nennen. Sie führen schon ihre Empfehlung mit sich. Den Hauptschmuck der vornehmen griechischen und römischen Frauen, hat dieser Kunstrichter ***) durch acht in Aegypten gefundene Denkmale des Alterthums auch für Künstler bekannt gemacht.

Wer, wie dieser grosse Kenner die Einsicht in die Alterthümer mit den Gaben des Künstlers, und mit der Liebe zu dem Aufnehmen der Kunst verbindet, verbannet alles Verworrene in der Anwendung. Die Künste bieten sich, unter seiner Pflege, einander die schwesterliche Hand. Gleiche Stärke in den mannichfaltigen Theilen macht, daß es den Grafen von Caylus keine Ueberwindung kostet, unpartheyisch zu seyn.

Die

*) Recueil d'Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Gréques et Romaines, (Paris 1752.) II. Tom. 4.

**) Tableaux tirés de l'Iliade, de l'Odyssée d'Homere, et de l'Eneïde de Virgile, avec des Observations generales sur le Costume (à Paris 1757 8.) S. die Bibliothek der schönen Wissens. B. III. S. 246.

***) Recueil d'Antiquités. T. I.

†) Griechische und römische Alterthümer, welche der berühmte P. Montfaucon ans Licht gestellt hat, nicht nur den

Die Gerechtigkeit, die ich jetztlebenden Kunstrichtern hier mit Vergnügen wiederfahren lasse, darf ich keinem Montfaucon versagen. Diesen wissentlich verschweigen, das hiesse eines der richtigsten Hülfsmittel zu der Kenntniß des Ueblichen in dem Alterthum, dem bildenden Künstler verhehlen. Zwar derjenige, den Sie, geliebter Freund, mit Nachdruck unterstützen, würde durch meine Vergessenheit nichts einbüssen, weil ich weis, daß Sie ihm, nächst den Lippertischen Abgüssen, den deutschen Auszug †) dieses Werks zu seinem Sandrart gestellt haben. XV. Betr.

Das letztere Werk würde allemal wegen seines Umfanges und allgemeinern Nutzens, eines der beträchtlichsten für die Kunst seyn, desgleichen wenig Nationen von sich rühmen können; wenn die Auslegung überall so kurz und so angemessen wäre, als die Kupfer schön sind. Der Umar-

den Studierenden zu gefallen, sondern auch den Mahlern, Bildhauern, Kupferstechern, und andern dergleichen Künstlern, zu einem nützlichen Gebrauch, Auszugsweise, in die Kürze und ins Kleine gebracht, und in deutscher Sprache heraus gegeben, von M. Joh. Jac. Schatzen, des Straßburg. Gymnasii Gymnasiarchen und dasiger Universität Bibliothecario, anbey mit gelehrten Anmerkungen versehen von D. Joh. Sal. Semlern der H. S. Doctor und Prof. zu Halle. Nürnberg in Verlag Georg Lichtenriegers Kupferstechers, MDCCLVII. fol.

Landesbibliothek Oldenburg

beitung dieses Werkes wird die Einschränkung des Weitläuftigen, und die bessere Ordnung so sehr, als der Geschichte der Mahler *) eine bündige Fortsetzung zu statten kommen; vielleicht auch dieser Geschichte die völlige Absonderung, wie vormals bey der lateinischen Ausgabe. Doch hier ist von dem Ueblichen die Rede, dessen Verabsäumung die darin=

*) Um zu einer gründlichen Geschichte der Mahler zu gelangen, muß man die Hauptquellen kennen; einen Argenville wegen der französischen Künstler vorzüglich, allein wegen der Niederländer, in sehr wenigen Fällen zu Rathe ziehen: wo ein Descamps, und selbst für die Niederländer, die sich nach Spanien gewendet haben, Velasco zuverlässiger ist. Für die Geschichte der beyden niederländischen Schulen wird man dem Houbraken, der dem van Mander fortgesetzt hat, und wieder vom van Gool ist fortgesetzet und erläutert worden, keinen Campo Weyermann vorziehen, aber diesen gleichwohl wegen einiger wenigen Meister, die nicht im Houbraken stehen, zu Hülfe nehmen dürfen. Graham hat einige Engländer: Velasco die Spanier. Die Italiäner sind, weil ihre größten Meister bekannt, am leichtesten, aber für die Zusätze, der denselben am nächsten kommenden Künstler, vielleicht am schwersten zu beurtheilen. Ihr bester Schriftsteller ist Baldinucci. Vasari ist für die Florentiner partheyisch, wie ihm Lomazzo mit Recht vorgeworfen hat, der von den Mayländern, wie Vetriani von den Modenesern; Malvasia und Zanotti in der Storia dell' Acad. Clem. von den Bononiern; Scanelli von den Lombardern überhaupt geschrieben hat. Baglioni handelt vorzüglich von den Römern; Montani von den Pesaresern und von den Künstlern im Staat von Urbino; Barufaldi von denen in Ferrara. Lione Pascoli urtheilt von den Peruginern, auch von andern neuern Mahlern unpartheyisch, aber mit Verstümmelung deutscher Namen. Ridolfi erhebt nebst

darinnen nicht vergessenen Denkmale des Alterthums sowohl, als die Statuen, dem Künstler, der sonst Lust zu forschen hat, nicht gestatten werden. XV. Betr.

Um sich näher mit den Alterthümern bekannt zu machen, werden derselben Verstandige ihm das

nebst Boschini die Venetianer; Pozzo die Veroneser, Soprani die von Genua, Domenici hat sich auf die Neapolitaner eingeschränkt, um drey Quartbände zu liefern. Wer soll hier auslesen? Hierzu wäre ein neuer Borghini nöthig, dessen Riposo Unterredungen einiger Kenner auf einem Landgute dieses Namens enthält, und zwar nur bis auf das Jahr 1584. gehet, aber vielleicht durch die Art, die Kunstwerke zu beurtheilen, dem Felibien, durch seine Kürze in den Lebensbeschreibungen dem de Piles, und in der Lehre vom Wahrscheinlichen und Wohlgereimten mehrern vorgegangen ist. Mir würde wenigstens eine Fortsetzung des Borghini, dessen und des Lomazzo astrologische Vergleichungen, womit beyde ihr Werk anfangen, dem Geschmack damaliger Zeiten zu gute zu halten sind, in einem eben so mässigen Bande angenehmer, als alle weitläuftige Werke seyn. Die Hülfe, die Sandrart für die Bildnisse der niederländischen Künstler, in dem unten angeführten Werke a) gefunden, wird der Fortsetzer im Houbraken und vom Gool nicht vermissen, in welchem letztern T. II. auf dem Kupfer L. S. 278. die Ziffern zu den Bildnissen des Freeze und Lyonnet verwechselt sind. Die Eintheilungen nach den Schulen gehört für eine solche Geschichte; hingegen hat die chronologische Ordnung zur Vergleichung der Zeitgenossen, ihre Bequemlichkeit. Harms Tafeln verdienen daher aufgelegt, und nach des seligen Verfassers Absicht, verbessert und vermehrt zu werden.

a) Theatrum honoris, Amst. ap. Io. Iansson. 1618. fol.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth. Werk des Causeus de la Chausse *) als ein Handbuch empfehlen.

Was bleibt für die Verbindung dieser Kenntnisse mit andern schönen Wissenschaften unsern Künstlern noch übrig, als zu wünschen, daß die rühmliche Absicht eines Freundes, den Polymetis **) des Spence in einer deutschen Uebersetzung zu liefern, möge erfüllet werden?

Mein erstes Vorhaben war, einige Fälle des beobachteten oder verwahrloseten Ueblichen zu berühren. Diesem entgegen bin ich unvermerkt auf ein Verzeichniß nützlicher Schriften gerathen. Ich könnte hierbey stehen bleiben, wenn allen Künstlern das Nachforschen so leicht, als die Bemerkung einzelner Beyspiele abzugewinnen wäre. Einige forschen zwar so fleissig in den Büchern, daß sie darüber kaum an die Staffeley kommen. Die Belesenheit hat für sie zu viel Reizungen, als daß sie die Uebung der Kunst nicht willigst mit einer

*) Museum Romanum (Romae 1746. Voll. II. in fol.) mit Zuziehung der von Anton Borioni herausgegebenen römischen Alterthümer die Rudolphinus Venuti erkläret hat, und des berühmten Musei Florentini.

**) POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agreement between the Works of the Roman Poets and the Remains of

einer nur gar zu gelehrten Muße vertauschen sollten. Sie hören auf, Mahler zu seyn, und werden so gelehrt, daß sie es auch übel nehmen könnten, wenn man für sie die erste Regel des Apelles ***) verdeutschen wollte. Nicht für sie, noch weniger für Gelehrte, sind folgende Kleinigkeiten von dem Ueblichen geschrieben. XV. Betr.

of the antient Artists etc. by the Rev. Mr. Spence. (London, 1747. fol.) Von der zweyten Auflage dieses Werkes vom Jahr 1755. findet man einen gründlichen Auszug in dem dritten Stücke des I. Bandes der brittischen Bibliothek.

***) Nulla dies sine linea.

Zweytes Buch. 1. Abth.

XVI.

Erinnerungen an das Uebliche nach der Fabel.

Der Künstler kennet aus seinem Ovid die schwarzen Haare der Leda, der noch unlängst ein französischer Künstler solche lichte Haare gegeben hat, dergleichen weder Ceres, noch Venus, weder Bacchus noch Apoll, sich schöner anmaassen könnten. Er mahlt die blauen Augen der Minerva, und überläßt die Untersuchung, ob sie meergrünlich gewesen, den Gelehrten. Gelbe Haare und jugendliche Schönheit empfängt, nach dem Virgil, der geflügelte Götterbote *). Den Schlangenstab hat Merkur, als ein Friedensverkündiger, mit dem Bilde des Friedens gemein; doch erscheint er insgemein entblößt unter dem kurzen Reisemantel, und dieses allemal in der Stola. Als ein Vorsteher der Kaufleute, ich will für den Gewinnst nur die mildeste Auslegung anführen, hält er den Beutel; und seiner Wachsamkeit ist ein Hahn zum Sinnbilde gegeben worden. Die Ceres machen ein langes Kleid,

*) Aen. IV. 559.

et primum pedibus talaria nectit
Aurea; quae sublimem alis, siue aequora supra,
Seu terram, rapido pariter cum flamine portant.
ibid. 239.

Kleid, das Horn des Ueberflusses **), oder auch die Kornähren, als die Göttinn der Früchte, kenntlich. Aber Fackeln giebt ihr das Alterthum in die Hände, und Schlangen ziehen ihren Wagen, wenn sie ihre vom Pluto entführte Tochter, die Proserpina suchet. Tauben, oder auch wohl geflügelte Liebesgötter führen den Wagen der Göttinn der Liebe nach Paphos: aber auch Seepferde gehorchen dem Zügel in ihrer rechten Hand, wenn ihr Gebiete über die Bewohner des Meeres ausgedrückt wird. Ihr leicht fliegender Schleyer wird auf der offenbaren See das Spiel der Winde. Ihr nähert ***) sich der flatternde Cupido mit dem Bogen in der Hand, und scheint, ihrem siegendem Blicke gehorsam, den vollen Köcher, das Zeichen der erweiterten Herrschaft, von ihrer Hand zu erwarten. So sind Delphine, die den Neptun führen, das Sinnbild des ihm unterworfenen Meeres. Die Seemuschel ist sein Thron, der Dreyzack sein Scepter. Wird hingegen diese fabelhafte Gottheit von vier Pferden gezogen: so zeigt sie sich als den ersten Bändiger der Pferde.

XVI. Betr.

**) Fertilis frugum pecorisque tellus
Spicea donet Cererem corona,
-- -- -- adparetque beata pleno
Copia cornu.
HOR. Carm. saec.

***) Ogle XXI. S. 58.

Zweytes Buch. 1. Abth. Löwen ziehen den Wagen der, wie auf einem Thronsitz, erhabenen Cybele, der Göttinn der Erde, die mit gethürmtem Haupte, wie zuweilen Isis, und ausserdem mit der Kugel in der Hand, wie die ältere Vesta, erscheinet.

Die gewafnete Venus, deren geschnittenes Bild Cäsar beständig mit sich zu führen pflegte, um, wie man will *), alle Leute zu bereden, er habe ihr seine schöne Bildung zu danken, kann vielleicht dem Künstler dienen, in einem Gemählde den Gedanken eines berühmten alten Sinngedichtes **) zu erreichen. Pallas siehet die Venus gewafnet. Also, ruft sie ihr zu, also laßt uns streiten; und sollte Paris auch noch jetzt Schiedsrichter seyn! Venus antwortet ihr lächelnd: Wie kannst du mich ausfordern, da ich gewafnet bin? Konnte ich dich doch überwinden, da ich nur nackend war.

So lassen die Dichter die Göttinn der Liebe sprechen: aber die geschnittenen Steine des Alterthums, zeigen sie entblösset, und geben ihr auf den Arm insgemein nur ein Schild. Zuweilen hält

*) So sagt Dio XLIII. Man wird sich aber auch erinnern, daß das Geschlecht der Julier sich von der Venus herschrieb.

**) Das griechische Sinngedichte mit zwoen Uebersetzungen des Ausonius stehet bey dem Ogle S. 13. wo zugleich eine gewafnete Venus nach einem geschnittenen Steine befindlich ist. An der Taube und an dem Myrtenzweige, der auf dem

hält sie in Gesellschaft des Kriegsgottes dessen Schwert, wie Omphale die Keule des Herkules. Als siegende Liebe ***) trägt sie den Helm. XVI. Betr.

Der Helm, nebst Spieß und Schild, gehöret für die Minerva, oder die griechische Pallas, wie für den Mars, und mit dem Oelzweige wird jene sonst so kriegerische Göttinn, ein Bild des von ihr geslifteten Friedens. Mars ist bald nackend, bald bekleidet. Nur darf sein kriegerischer, und oft schuppigter Anzug keinem neuern Harnische gleichen, und nur ein Dolch füllet sein Wehrgehänge oder Parazonium.

Die vielbrüstige ephesische Diana ist das Bild der Natur. Ob der Spieß dazu nothwendig? mögen die Gelehrten mit dem Lucas Holstein untersuchen oder entscheiden. Mit den Schätzen des Alterthums, die Bellori besessen hat, ist, so viel man weis, ein solches Bild ohne Spieß nach Berlin gekommen. Wie viel allegorische Deutungen des Spiesses möchten verlohren gehen, wenn ungefehr diejenigen Gelehrten es getroffen hätten,

dem Helm zu sehen ist, hat Mylord Winchelsea auf dem 25. Stück der von Haym im ersten Bande des Tesoro Britannico erklärten Münzen der Städte und Völker in Griechenland, die himmlische Venus erkennen wollen, in der man, nach dem Bericht des Pausanias, ihr gewafnetes Bild in einem Tempel auf der Insel Cythera verehret hat.

***) Venus victrix.

Zweytes Buch. 1. Abth.

hätten, welche in diesem Spiesse nichts als eine willkührliche Zugabe des Künstlers, zu Erleichterung des Gleichgewichts, suchen! Darf die Gelehrsamkeit mit so Wenigem zufrieden seyn?

Apoll bleibt bey der Daphne ohne Schein; und der Donnergott zeigt sich in seinen Liebeshändeln ohne den dreyzackigten Blitz, so lange die Unbesonnenheit der Semele ihn nicht dazu nöthiget. Jenem gebühret sonst die Leyer; aber den ihm oder seinem goldenen Dreyfusse gewidmeten Raben bedarf der Künstler nicht so genau, als den Adler, den Pfau, die Tauben und die Nachteule, als gewöhnliche Begleiter des Jupiters, der Juno, der Venus und der Minerva, zu kennen. Die Hörner des Jupiter Hammons findet er wieder in einigen Bildnissen dessen, der sich für seinen Sohn ausgeben durfte, in einem Alexander, dessen Brustbild Anton Tempesta in Kupfer gerissen hat. Die Götter werden zwar bey dem Homer verwundet, aber der Saft, der aus ihren Wunden fliesset, gleichet nicht dem Blute der Sterblichen. Die vom Diomedes verwundete Venus mag es für den Dichter, aber nicht nothwendig für den Mahler, beweisen. Er vermeidet, was für die Kunst unbedeutend wäre; und durch die Vernunft geleitet, wird die mahlerische Freyheit der dichterischen gleich.

Auch

Auch würde ich, ausser wo die Vorstellung besonderer Geschichten, die Pausanias erzählt, es erfordern möchte, dem Künstler nicht zumuthen, die Diana völlig bekleidet, den Bacchus oder den Apoll mit dem Barte, oder den Neptun und die Minerva zu Pferde vorzubilden. Selbst die starkgebrüstete Ceres *) wollen wir einer Schule überlassen, wo sie vielleicht den meisten Ausbildungen des schönen Geschlechts zum Muster gedienet hat. XVI. Betr.

Es giebt Fälle, wo das Räthsel sich die Mühe der Auflösung verlohnet, und die Ermüdung der blos dadurch geschärften Aufmerksamkeit nicht zu besorgen ist. Aber auch nur da möchte ich es wagen, in der Fabel und in den Kennzeichen ihrer Gottheiten, oder vielmehr überhaupt, einzelne etwas weiter gesuchte Fälle den Beyspielen vorzuziehen, die durch eben so richtige Ueberlieferungen angenommen und ungleich bekannter sind. Für die Ausbildung gehöret die Verständlichkeit; und diese soll der sogenannten Fabel des Gemähldes so eigen seyn, als die glückliche Wahl dem Gegenstande desselben gewesen ist. Man weis, daß auch bey historischen Vorstellungen die größten Künstler kein Bedenken getragen haben, sich irgends mit einer Aufschrift zu helfen, wo

*) Ceres mammosa.

wo sie die mindeste Zweydeutigkeit hätten befürchten können.

Derselben ist der Künstler in folgenden beyden Fällen entübriget, und nähert sich eben so glücklich der geschichtmäßigen Wahrheit. Wir haben deren Anzeige, aus geschnittenen Steinen der Stoschischen Sammlung dem Herrn Winkelmann *) zu danken. Ich würde wenigstens, wenn ich ein Künstler wäre, künftig kein Bedenken tragen, die Furien im Laufe mit fliegendem Rocke und Haaren und mit einem Dolche in der Hand zu bilden; oder, bey Vorstellung einiger Reuter in einiger Geschichte aus dem Alterthum, einen unter ihnen vermittelst der Krampe an seinem Spiesse von der rechten Seite aufsteigen zu lassen. Hingegen würde z. B. der einzelne Fall einer atheniensischen Münze **), wo der Sphynx die Stola behalten, mich nicht dahin vermögen, daß ich in Gemählden, deren Scene entweder in Griechenland oder in Aegypten ist, den angenommenen

*) Bibliothek der schönen Wissenschaften auf der 30. S. des V. Bandes.

**) Winkelmanns Gedanken von der Nachahmung der griech. Werke rc. S. 137.

***) Ogle, S. 146.

†) Nach dem Pausanias in Atticis cap. 22. Andere wollen diese Grazien einem Sokrates, der zugleich ein Mahler und Bildhauer gewesen, zuschreiben. S. Dürand Histoire de la Peinture ancienne p. 109. (m) der den Thebaner dieses Namens,

menen Unterschied des thebanischen und ägyptischen Sphinges ***) sollte fahren lassen. Von mahlerischer Verstellung der Gärten der Neuern ist nicht die Rede. Da sind solche Figuren, als blosse der grünenden Natur untergeordnete Zierrathe, dem Mahler so willkührlich, als sie dem Anleger des Gartens seyn können. Nur wird auch da jede Figur absonderlich den einmal für sie gewählten Charakter, ohne Mischung des andern, behalten müssen. XVI. Betr.

Vermuthlich würde auch ein Sokrates jung und ohne Bart an der Werkstatt, wo er die drey bekleideten Grazien und den Merkur, noch in seiner Jugend †), soll gebildet haben, den meisten, wie Aesopus ohne Mißgestalt unkenntlich seyn. Und gleichwohl hat auch für diesen der gelehrte R. Bentley ††) den völlig geraden Wuchs behauptet, wenn er für gut gefunden, dessen ganze Person nicht in Zweifel zu ziehen.

In

Namens, dem Bildhauer, dessen Pausanias gleichfalls erwehnet, hinzu füget.

††) Lamotte Essay upon Poetry and Painting S. 180. Einige Liebhaber werden vielleicht vergnügter seyn, einen andern Richard Bentley kennen zu lernen, der ein Sohn des erwehnten Gelehrten seyn soll. Den Designs by Mr. R. Bentley for six Poems by Mr. T. Gray London, (printed for R. Dodsley in Pall. mall) 1753. Fol. kann man wenigstens die gute Laune nicht absprechen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zweytes Buch. 1. Abth.

In der Geschichte der bildenden Künste haben die bekleideten Grazien vor den unbekleideten das Vorrecht des Alters *), und ein sanft wallendes Gewand wird auch noch deren Reizungen erhöhen, oder, wie sich Herr Wieland **) ausdrückt, gleich einer leichten Silberwolke, die keusche Schönheit jegliche Grazie umschatten dürfen. Hier können keine Gesetze des Ueblichen die Verbannung des Gewandes schützen: aber das kritische Gesetz, die edlen Römerinnen in der weissen Stola, und die freygelassenen Frauen schwarz zu kleiden, möchten den Mahler für die Mannichfaltigkeit und Zusammenstimmung der Farben in mehr Verlegenheit bringen. Die buntfärbigen Kleider bezeichnen nur solche Weibsbilder, die wenigstens in der Gesellschaft der edelen Römerinnen nicht zu erscheinen haben, wenn diese den Gegenstand des Gemählides abgeben. Doch glaube ich, daß der Künstler nicht verstossen werde,

*) Einen geschnittenen Stein mit bekleideten Grazien findet man beym Ogle S. 167. abgebildet und zugleich die Stellen aus des Pausanias Boeoticis und Eliacis, die das Alterthum der Vorstellung bekleideter Grazien und die Ungewißheit, wenn sie zuerst von Künstlern nackend gebildet worden, zugleich beweisen

**) Im Theages. (Samml. einiger prosaischen Schriften Th. I. S. 166.) So edel die Gedanken sind, die Theages von den moralischen Grazien geheget hat, nach welchen er die jugendliche Unschuld, die Sittsamkeit und eine gewisse unnennbare sanfte und offenherzige Güte in einem Gemählde ausdrü-

werde, wenn er, bey Vorstellung eines Vorhofes der Alten, etwan vergessen sollte, ihre Marmorbilder mit vergoldeten Haaren vorzustellen. Neuere gegen Neuere würden dergleichen Auszierung leicht, als eine schimmernde Pracht für dürftige Sinnen, ansehen. XVI. Betr.

Die neuen Mahler haben, nach der Beschreibung der Dichter, und zuweilen nach Willkühr, den Gewändern der fabelhaften Gottheiten gewisse Farben zugetheilet, und eine Art von Ueberlieferung eingeführet, von der man, wo bessere Ursachen vorhanden, ausserdem aber niemals, abgehen darf. Also erscheinet Jupiter, wie die mehresten Regenten in Purpur. Wenn er aber der Calisto unter der Gestalt der Diana nachstellet, so nimmt er auch deren weis und blaues Gewand an. So zeigt er sich geliebtester Freund, in dem Ihnen bekannten Gemählde des Natoire.

Der

ausdrücken lassen: so glaube ich doch, daß eben dieser Ausdruck der Alten nicht nur möglich, sondern den Zeitgenossen eines Plato und Künstlern, die den Unterschied der himmlischen von der irdischen Venus auch durch Kunstwerke zu verewigen gesucht, auch sogar gewöhnlich gewesen. Auch waren die Fictores ethici, wie sie Aristoteles im achten Buch seiner Politik Cap. 5. beschreibet, unter den Griechen so bekannt, als die sogenannten Statuae Ethicae. Indessen sind dichterische Beschreibungen rühmlich, die gleich erhabene Gedanken in den Künstler erwecken können: und zu diesem Ende ist die Stelle selbst angezogen worden.

Der Schleyer der Juno ist blau, jedoch wenn sie die Aufmerksamkeit ihres Gemahls auf das Schlachtfeld bey Troja durch Liebreiz und List unterbrechen will, bedarf sie zugleich des Gürtels der Göttinn der Liebe. Selten wird der Venus mehr, als ein weisser Schleyer gegeben; und auf geschnittenen Steinen am seltensten.

Verhüllen, sagt das Sprüchwort, ist nicht der Griechen ihr Werk. Daß, wie Herr Watelet *) will, ihr Herz so tugendhaft, als ihr Blick frey gewesen sey, giebt uns von ihnen ein zu angenehmes Bild, und es stehet in einem Gedichte an einem viel zu schicklichen Orte, um dagegen Zeugnisse in der Geschichte zu suchen, mit diesen einen Blick in den Tempel der Venus zu Corinth zu wagen, oder den lüsternen Blicken derjenigen Richter zu folgen, welche die Phryne **), die das Leben verwirket hatte, frey sprachen. Ammanati, ein treflicher Bildhauer in Florenz, eifert für die Sittsamkeit unserer Zeiten, und wider Mißbräuche, die sie beleidigen. Die Schönheit der Falten des Sansovino, seines Lehrmeisters, und der

*) Le nud blesse les moeurs. Des Grecs moins fastueux
Le regard étoit libre, et le coeur vertueux.
L'Art de Peintre, chant. 3.

**) Dem Crates sogar, der seine Landesleute kennen mußte, war der Phryne, oder wie sie eigentlich hieß, der Mnesarete goldenes Bild zu Delphi anstössig und er sagte: trophaeum

der Moses des Michelangelo verstärken seine Gründe. Sie stehen im Baldinucci ***). Sittlichkeit und Reue scheinen zugleich Antheil daran gehabt zu haben. Wird jene in dem Künstler erwecket: so wird er dieser nicht bedürfen. XVI. Betr.

Langbekleidet in der Stola sind Ceres und die verhüllte Vesta, die Göttinn des geheiligten, wie Vulkan des natürlichen Feuers. Vesta wird mit der Fabel, oft mit einem Opfergefäß, auch wohl mit einer Siegesfahne, ingleichen mit dem Palladium, oder dem kleinern Bildnisse der Pallas, vorgestellt. Hammer und Ambos, das gewöhnliche Werkzeug des Vulkans, würde ihn, ohne den platten Hut, selten von seinen Schmiedeknechten, den Cyklopen, unterscheiden. Das meergrüne Gewand des Neptuns hätte ich bey nahe vergessen: und vielleicht hätte ich mehr vergessen sollen.

---

placum de intemperantia Graecorum esse hanc statuam, wie, aus dem Plutarch de Pythiae oraculis, Edmund Figrelius in seinem schätzbaren und seltenen Werke de statuis illustrium Romanorum (Holmiae 1656. 8.) S. 118. anführet.

***) Notizie de' Professori del Disegno. Sec. IV. P. II. dec. 1. pag. 38.

Zweytes Buch. 1. Abth.

XVII.

Erinnerungen an das Uebliche nach der Geschichte.

Die Regenten sind bey den Künstlern oft am übelsten daran. Diese verderben nicht nur die Bildnisse der Fürstinnen durch den übermässigen Schmuck, unter welchem die Gestalt und der Geschmack zugleich erliegen: sondern die Mahler nöthigen auch die Fürsten, ausser öffentlichen Handlungen, wo möglich in ihrem Schlafzimmer, schwere Kronen zu tragen. Solche hat doch gewiß weder der syrische Seleucus aufgesetzet, als er seinen kranken Sohn den Antiochus vor dem Bette besuchte, noch David, als er Abends von seinem Lager aufstand, um auf das Dach des königlichen Hauses zu gehen, wo er zufälliger Weise die Gemahlin des Urias erblickte. Ich vermuthe, einem knienden Salomo, der Gott um Weisheit anrufet, werde, in dem für den Rathssaal in Amsterdam, so wohlgewähltem Bilde, der kluge Künstler keine andere königliche Kennzeichen, als an der Hauptbinde

*) S. der Frau von Dacier 35ste Anmerkung zu dem vierten Buche der Ilias. Dieses erläutern auch viele Stellen aus der heiligen Schrift, die in des Lundius jüdischen Heiligthümern S. 55. num. 27. angeführet werden.

**) XXI. 8.

***) Gedanken von der Nachahmung rc. S. 77.

Landesbibliothek Oldenburg

binde und in den Nebenwerken gegeben haben. Govert Flink, der es gemahlt hat, dachte über dichterische Gegenstände der Künste tiefer, als Rembrand, sein Meister. XVII. Betr.

Oft zeiget die himmelblaue Tracht, noch öfter die Purpurfarbe des Gewandes, den Regenten *) an. Drey Arten derselben bemerket Plinius **). Die Art, welche abwelkenden Weinblättern ähnlich war, und die Herr Winkelmann ***) beschreibt, hieß die vornehmste; die andere Art wird dem Amethist, und die dritte der Amaranthe verglichen †). Wer sich die Mühe geben will, die schöne Beschreibung ††) von dem Gemählde des le Brün zu lesen, das die persischen Königinnen in ihrem Zelte, zu den Füssen des Alexanders zeiget, der wird die Anwendung des verschiedlichen Purpurs und der himmelblauen Farbe, zur Vorstellung so vieler königlichen Personen †††) angemerkt finden. Der Künstler ist weder an einerley Purpur, noch an dem Purpur allein gebunden, wenn die Gesetze der Farbengebung sowohl,

†) S. Vigenere in den Anmerkungen zu den Images ou Tableaux de platte Peinture des deux Philostrates, Sophistes Grecs, S. 248.

††) Les Reines de Perses aux pieds d'Alexandre in dem Recueil de Peintures et d'autres Ouvrages faits pour le Roy (à Paris 1689. 8.) S. 23. der ältere Felibien hat sich, als Verfasser, im Werke genannt.

†††) l. c. p. 58. 59.

als die Mehrheit königlicher Personen, Veränderung fodern, und auch sonst nichts räthselhaftes zurück bleibt. Poussin gab also in einem seiner Gemählde die Purpurfarbe dem Oberkleide der Tochter Pharao, den dafür die königliche Hauptbinde, der Thronsitz, und der Knoten der vorgestellten Geschichte selbst kenntlich gnug machen. Moses, als ein Kind, tritt hier lächelnd auf die Krone des darüber entrüsteten ägyptischen Monarchen. Das Gemählde hat du Bois von Saint-Gelais *) beschrieben, und Stephan Baudet in Kupfer gebracht. Die blaue Kleidung, die Poussin hier dem Könige giebt, ist nicht weniger dessen Würde und dem Alterthum gemäs. Denn die himmelblaue Farbe, mit welcher der stolze Tyrier, wie mit dem Purpur, prangte, ward, wenn wir dem Wagenseil beym Lundius **) folgen, gleichfalls aus Muscheln bereitet.

Wie irrig wird Caiphas in der feyerlichen hohenpriesterlichen Kleidung vorgestellet, wenn Christus zu ihm in das Haus geführet wird! Man weis ja, daß die Hohenpriester diese Kleidung blos, um das Amt zu pflegen, in dem Tempel tragen durften ***), der auch seine besondere Kleider-

*) Description des Tableaux du Palais Royal (à Paris, 1727 8.) p. 326.

**) im angeführten Buche, S. 10. num. 15.

Kleiderkammer hatte. Er zerriß also nur seine ordentlichen Kleider. XVII. Betr.

Es ist klar, daß man nur zu oft von dem Ueblichen, wie in dem gegenwärtigen Fall, zugleich von den geschichtmässigen Umständen, abgewichen: es ist aber nicht so klar, daß es allemal aus Unwissenheit geschehen sey. Man mahlte vormals besser, als jetzt; man war auch richtiger in der Perspectiv: aber man nahm es in dem, was man für zufällig hielte, nicht so genau. Bey dem Rembrand verbanden sich Geschicklichkeit, Vorurtheile und Eigensinn. So bald er, durch seine lockende Farbenmischung und eben so reizende Stärke in der Zusammenstimmung des Lichts und des Schattens, den Beyfall seiner Zeit erzwungen hatte, ward alles Zufällige ein Opfer seiner Willkühr. Vielleicht, daß ihm auch seine geringe Abkunft und Erziehung die Wichtigkeit geschichtmässiger Umstände, und der Beobachtung des Ueblichen, zu lange verborgen gehalten, oder er diese Obliegenheit, auch nachhero für die Erhöhung des Ganzen im Gemählde, nicht unter demjenigen Lichte angesehen, unter welchem Lairesse sie erblickte. Dieser studierte täglich das alte

***) Bynäus beweiset es aus dem zweyten Buch Mosis XXVIII, 43. beym le Clerc Bibliotheque univ. et histor. T. VIII. p. 476.

Rom, ohne das neue gesehen zu haben: und rühmte von sich, daß er lieber der Kupferstiche und Zeichnungen, als guter Bücher, entbehren wollte. Er suchte verschwiegene Lehrer und fand sie. In unsern aufgeklärten Zeiten hat der Künstler keine Entschuldigung für sich.

Nur wird ein hohenpriesterlich gekleideter Caiphas in einem Rembrand mich nicht mehr befremden. Es werden, wenn da Vinci und Raphael bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls den Heyland und seine Jünger nicht nach Art der Alten um den Tisch ruhend vorstellen, diese Gemählde mich zwar, bey einem Zurückblick auf das Alterthum, das Uebliche vermissen lassen. Allein mein Auge, das durch die Kunst getäuschet seyn will, wird durch keine Beleidigung der mechanischen Wahrscheinlichkeit aufgehalten. Alles stehet, wenn ich mich so ausdrücken darf, nach Maas und Gewicht, wie, vermöge der Haltung, an seinem rechten Orte. Wenn Abraham bey der Opferung seines Sohnes, an statt des Opfermessers, ein Schwerdt in der Hand hält, kann es unter einerley Gesetzen der Bewegung geschehen.

So andringend ich demnach dem Künstler die Beobachtung des Ueblichen empfehle: so wenig kann ich doch denjenigen ekelen Kunstrichtern beypflichten, welche die mindeste Verletzung des

Uebli-

Ueblichen, als Fehler gegen das Wesentliche der Mahlerey ansehen. De Piles führet *) so gar Gegenstände der Mahlerey an, wo gar kein Ueblichen wahrzunehmen vorkommt: denn die nöthige Beobachtung der Jahreszeiten bey Frucht- und Blumenstücken gehört zu dem Schicklichen überhaupt. XVII. Betr.

Ein Gemählde, wo alle übrigen Vollkommenheiten genau beobachtet werden, mag mich leicht durch die bezaubernde Gewalt der Farben täuschen, wenn dieses oder jenes Nebenwerk gleich wider den eingeführten Gebrauch streitet. Die Hellebarden und die französische Karte gehören z. B. nicht in die Zeiten der alten Römer und der ihnen unterwürfigen Juden: aber in der Vorstellung beleidigen sie weder das Auge, noch die Wahrscheinlichkeit in der Mahlerey. Da in dem perspectivischen Gemählde, das Sie, geliebtester Freund, bey mir gesehen haben, Heinrich Steenwyk, oder etwa Poelenburg, der darein soll staffieret haben, jene Dinge bey Vorstellung der Befreyung des heiligen Petrus, den schlafenden Wächtern zugeordnet hat: so finde ich es fast zu klein, diesen Fehler, den man ohne die mindeste Kenntniß der Mahlerey wahrnehmen kann, zu ernstlich zu beurtheilen, und etwas verdächtig,

*) Idée du Peintre parfait. ch. VIII.

wenn man hingegen von der Wölbung und Durchsicht dieses innern Gebäudes, von dem Hauptlicht und dem Verständnis in der ihm untergeordneten Beleuchtung der mannichfaltigen Gegenstände, die nöthigere Einsicht zu verbergen schiene. Wäre aber, durch unrichtige Stellung der Wandpfeiler und Säulen, durch den ungewissen Stand der Figuren, und durch zu schnelles Licht in den untergeordneten Theilen, die mahlerische Wahrscheinlichkeit für die Mahlerey selbst gehemmet worden: so würden solche Fehler weder mit der Zusammensetzung, noch mit der Zeichnung, noch mit der Wissenschaft der Farben, als den wesentlichen Theilen der Kunst, bestehen können. Deren Richtigkeit hänget von Gesetzen der vorgebildeten Natur oder der Festigkeit in der Baukunst, und nicht, wie das Uebliche, von einer willkührlichen Gewohnheit ab.

Ob die kritische Strenge gegen die Verwahrlosung des Ueblichen uns um die Empfindung des Schönen an einem sonst vollkommenen Gemählde bringen dürfe: will ich diejenigen entscheiden lassen, die beyde besitzen. Wer ohne Empfindung des Schönen in der Mahlerey seine Gründe nur aus den Büchern zusammen lieset, läufet Gefahr, unbeneidet gegen diejenigen Recht zu behalten, die immittelst, daß er entscheidet, und nicht fühlet, bey dem

dem Gemählde selbst, so zu reden, lauter Gefühl sind. XVII. Betr.

Zween unerwartete Schlüsse möchten gleichwohl aus jener Strenge folgen.

Erstlich müßte ein Gemählde, dem die schärfeste Beurtheilung den Beyfall nicht versagen können, bey näherer Erforschung des Ueblichen und geänderten Umständen, nicht nur aufhören, diese Achtung zu verdienen; sondern es hätte, wenn die Beobachtung des Ueblichen unter dies wesentliche der Kunst gehörte, auch dieser Achtung niemals gewürdiget werden sollen. Und so würde, damit ich zugleich ein Beyspiel des übertriebenen Tadels gebe, derjenige Künstler demselben nicht ausweichen können, der bey Vorstellung des jüdischen Hohenpriesters und dessen Amtskleider, nach der angenommenen Uebersetzung der heiligen Schrift, die gelbe Farbe da angebracht hätte, wo die Nothwendigkeit der himmelblauen Farbe vielmehr aus den jüdischen Heiligthümern des Lundius zu *) erweisen wäre. Wirklich ist man diesem Schriftsteller, oder den bey ihm enthaltenen Gründen, bey Kleidung des Hohenpriesters, zu dem im Waysenhause zu Halle befindlichen Modelle der Stiftshütte, (doch nicht innerhalb des Modells selbst) gefolget.

Zum

*) S. 10. num. 13.

Zweytes Buch. 1. Abth.

Zum andern hätten die Künstler, unter keinem Vorwande, jemals von dem Ueblichen abgehen dürfen. Laokoon hätte seine priesterlichen Kleider behalten müssen. Aber wichtigere Bewegungsgründe *) haben uns den Laokoon in derjenigen Vollkommenheit **) gezeiget, in welcher ihn die späteste Nachwelt bewundern wird. „Der „Wirkung im Ganzen und in den Theilen, (wird „ein Verfechter des Rembrands sagen,) hat man „die Kleidung des Priesters des Apolls aufgeopfert. „Und eben der Wirkung zu Gefallen, hat Rem„brand seinem Caiphas hohenpriesterliche Klei„der ***) im Hause anziehen lassen. Die mah„lerische Freyheit macht den Vergleichungspunkt.„ Vielleicht — (antworte ich darauf) nur einer mißbraucht sie mehr und öfter als der andere. Jenes macht die Aehnlichkeit: dieses den Unterschied.

Auch

*) De Piles in den Anmerkungen zum dü Fresnoy v. 210. S. 171.

**) Wahrscheinliche Gründe, warum der linke Fuß des Laokoons um vier Minuten oder Verhältnißtheilchen länger als der rechte seyn dürfen werden in der XXXVI. Betrachtung über die Verhältnisse insbesondere, angezeiget werden. Herr Mariette gedenket in seinem Traité des Pierres gravées, aus dem Fulvius Ursinus, gewisser Alterthumsverständiger, welche der Laokoon, so vortreflich, als er auch ist, nur für ein Nachbild der vom Plinius erwehnten Gruppe ausgeben. Zweifeln ist oft ein angenommener Schein der Kenntniß, und ein Geheimniß, die Unwissenheit zu bedecken.

Landesbibliothek Oldenburg

Auch noch jetzt weichet man bey Vorstellung der rund oder halb erhaben geformten Bildnisse von der Richtschnur der Moden †) ab. Die Bildhauerey billiget allerdings eine Ausnahme, die sich nach dem Geschmacke des Alterthums hinlenket. Dieser reine Geschmack, und die angenehme Wirkung für das Auge vereinigen sich, um uns die größten Geister, beydes unter den Helden, und unter den Weisen, wie die Römer und Griechen in kurz abgeschnittenen Haaren vorzustellen. Eine viereckigte Staatsperucke reimet sich nicht wohl zu der Keule des Herkules und der Entblössung des Helden. Herr Abt Plüche, der wie es mir scheint, den Misbrauch der Fabel in der Mahlerey zu weit suchet, hat mehr Gründe für sich, wenn er gegen die Vorstellung eines Königes auf jene Maasse, eifert ††). Auf gemahlte Bildnisse hat XVII. Betr.

***) Der nunmehr glücklichste Nachahmer des Rembrands hat mich versichert, daß, so bald man, ohne die Figuren mit rembrandischer Freyheit zu kleiden, das Gemählde auch im übrigen auf rembrandische Weise anzuordnen und zu beleuchten gedächte, es gleichsam weder eine Art habe, noch fliessen wolle. Nach einem einmal angenommenen Stil räume ich es ein. Doch glaube ich, daß, wenn Rembrand, der glückliche Farbengeber, in den übrigen Theilen, wie Poussin, studirt hätte, die Verbindung zwoer Vollkommenheiten keinen Widerspruch würde gelitten haben.

†) Eclaircissemens historiques sur un Cabinet de Tableaux. p. 130. und die LIII. Betrachtung.

††) Er betrift das erhabene Bildwerk an den Seiten des Bogens

hat sich jene Art mit kurzgeschnittenen Haaren nicht sehr ausgebreitet. Raphael Mengs hat seinen Vater auf solche Weise unverbesserlich abgeschildert. Doch wollen wir nicht vergessen, daß die Zierlichkeit in Vorstellung der Haare, auch dem Parrhasius als ein Vorzug angerechnet worden. Und auch diesen hat Raphael Mengs an seinem eigenen Bildnisse behauptet.

Das Pallium der Griechen und die Toga der Römer waren freylich den Bildnissen vortheilhaft. Selbst das doppelte grobe Pallium der cynischen Philosophen möchte mit seinen breiten Falten leicht in einem Gemählde des Spagnoletts mahlerischer seyn, als die hundertfachen Bänder an einem Marquis de Mascarille beym Moliere, oder die ausgestreifte und verbrämte Kleidung, worinn wir noch unlängst unsern Körper zwängten. Von Dyk, von der Helst und ihre Zeitgenossen haben die schwarzen Kleidungen damaliger Zeit zu Erhebung der fleischichten Theile vortreflich anzuwenden gewußt.

Zu unbekannt ist die phantastische Mode mit dem mahlerischen Schönen: und um die wahre Erhebung der Bildung sorglos, wo nur die Gewinnsucht den Wechsel der Moden vorschreibt.

Eini-

gens der Pforte des heiligen Martins in Paris. Histoire du Ciel T. II. p. 425.

Einige, welche die gewöhnlichen Kleidertrachten, als ein sehr unfruchtbares Feld für die Kunst ansehen, suchen das Mahlerische in dem Seltsamsten, und scherzen mit sich selbst. Sie finden für gut, was man jetzt nicht überall, und in künftigen Zeiten noch weniger für gut finden möchte, sich bald als Feuermäuerkehrer, bald in einer andern niedrigen Tracht umkleidet, mahlen zu lassen. Andere wollen, in historischen Gemählden, als Helden der fabelhaften Zeit, erscheinen. So hat Nattier den Herzog von Chaulnes in der Gestalt des Herkules vorgestellet, und eine berühmte Schauspielerinn *) tritt, als Medea, eine dem Jason selbst fürchterliche Heldinn, neben demselben, in einem Gemählde des Carl Vanloo auf. XVII. Betr.

Der Kunst ist allerdings durch das historische an den Bildnissen gerathen: nur muß das Bildniß nicht den Held verläugnen. Dieses könnte geschehen, wenn die übernommene Rolle dem Eigenthümer des Gemählides so übel zu Gesichte stehen sollte, wie die Rolle des Mithridates jenem Acteur, gegen den Monime kaum das bekannte: Ah! Seigneur, vous changez de visage! mit ängstlicher Stimme verlauten lassen; als jemand mit

*) Clairon.

mit grossem Beyfalle des Parterre darein rief: Laissez le faire!

Einige Schönheiten der letzteren Jahrhunderte haben *) unter der frömmern Gestalt geheiligter Frauen, die Lüsternheit ihrer Liebhaber und die Andacht vieler Frommen unterhalten. Andere haben in leichtem Gewande die Kennzeichen der Göttinn der Jagd, oder des blühenden Frühlings angenommen.

Unsere Schönen gedenken sich vermuthlich mit dem Ueblichen wieder auszusöhnen, wenn sie sich, in einem, zum Schein nachlässigen Anzuge abbilden lassen, wo die eigene angenehme Wahl dem Geschmacke des Künstlers vorarbeitet, und ihm selbst nur die Ehre der folgsamen Nachahmung der schönen Natur überlässet. Solche Bildnisse von der Hand einer Rosalba, eines la Tour oder Manyoki haben ein näheres Recht, die Bildersäle zu zieren, als die Bildnisse mit dem feyerlichsten Schmucke **) des damit bis zur Verschwendung freygebigen Künstlers.

Die

*) S. Keyßlers Reisen, den Raphael Borghini im Ripolo, und insonderheit den Salvator Rosa, welcher in seiner bekannten Satire: la Pittura, dieserwegen gegen die Künstler mit Ausdrückungen eifert, dergleichen Boileau dem Regnier nicht würde haben ungetadelt hingehen lassen.

**) Der Schmuck verschönert so wenig gewisse Bildnisse, daß man

Die Kunstrichter nehmen, wie Sie wissen, die Kunstwerke und den Künstler unbarmherzig in Anspruch: sollte sich dieser gleich mit den verehrungswürdigsten Befehlen schützen können. Ueber kunstverderbliche hohe Verfügungen seufzet die sinkende Kunst, und scheint zu vergessen, daß sich ein Kunstwerk freylich fürstlich aufgeben, und bezahlen, aber die Einsicht in die Kunst auch von keinem Generalpachter erkaufen lasse. Zu glücklich wäre sonst das Ein mal Eins! XVII. Betr.

So oft das Andenken einer Begebenheit durch Züge der Kunst erhalten werden soll, leidet die Begebenheit entweder eine dichterische Einkleidung, oder die Kunst soll uns den Vorgang der Handlung in blossen Bildnissen überliefern. Wenn in dem letztern Fall der Künstler von der genauesten Beobachtung des Ueblichen abgehen wollte: wie würde die geschichtmässige Treue, und vielleicht die dichterische Wahrscheinlichkeit selbst dabey zu recht kommen? Ich würde mich mit

man sich zuweilen der Gabrina beym Ariost dabey erinnern muß, von der es heißt:

quane' era più ornata, era più brutta.

Orl. fur. Cant. XX.

Ein anständiges Bildniß des weiblichen hohen Alters hat Boetius unlängst nach einen Pastelgemählde des Lisievski in Kupfer gestochen.

mit meinen Gedanken eher nach Ephesus versetzet sehen, als daß ich eine königliche Zusammenkunft nach dem pyrenäischen Frieden errathen sollte, wenn beyde Könige in der Kleidung eines Scipio und des Hannibals aus dem Gemählde hervor zu treten schienen. Würde uns aber, wenn uns anders die Geschichte unsers Vaterlandes nicht gleichgültig ist, auch bey aller begeisterten Liebe gegen die Gemählde aus der Heldenzeit, unangenehm seyn, wenn uns ein guter Pinsel in vorgestellten Geschichten, z. B. die Tracht der Fürsten der mittleren Zeit, hätte aufbehalten können. Wir errathen sie jetzt etwan noch aus einem Montfaucon *), oder einem Kleinodienkästchen, das die Herren von Ebner in Nürnberg besitzen, und Eccard erläutert hat. Ich schliesse, wie Sie sehen, mit einem ziemlich seltenen Falle, und einer Ausnahme, die schwerlich die Regel an dem mahlerischen Schönen verdringen wird. Die Kleidungen der Grossen in den Zeiten, da der Ritter von Ehingen gereiset ist, der die Bildnisse so fleissig gesammlet hat, welche nachmals der Welt in Kupfer mitgetheilet worden; diese Kleidungen haben freylich nicht viel reizendes für die Kunst, und die Geschichte gedenket noch eines Fürsten im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts,

*) Antiquités de la Monarchie Françoise.

derts, der sich gar zu gerne recht bunt gekleidet hat. In solchen unerwarteten Fällen weis ich Ihrem Künstler, geliebter Freund, nicht besser zu rathen, als daß er demjenigen Verständnisse der Farben nachtrachte, mit welchen die fleissigsten Niederländer den bunten gewirkten sogenannten persischen Teppichen, und Franz Mieris so gar einem ganzen Kramladen, in der Abschilderung, Schönheit und Uebereinstimmung haben zu geben gewußt. Von einem solchen Teppiche zu der Schmetterlingstracht einiger jungen Herren, ist der Sprung nicht zu weit, und jener wird das Studium für diese. Was will man für das Uebliche mehr? XVII. Betr.